



Zwischen Anpassung und Aneignung

(UN-)SICHTBARKEIT GEFLÜCHTETER MENSCHEN
IN ÖFFENTLICHEN RÄUMEN UND PARKS IN BERLIN

Tobias Stapf
Wassili Siegert

November 2017



In Partnerschaft mit



Gefördert von



Arts & Humanities
Research Council

Das Forschungsprojekt #refugeeswelcomeinparks beschäftigt sich mit den Fragen, wie Geflüchtete öffentliche Räume und Parks in europäischen Städten aktuell nutzen, welche Bedeutung diese Orte für soziale Integrationsprozesse haben beziehungsweise haben könnten und welche Herausforderungen der Realisierung dieser Potentiale entgegenstehen.

Bisher werden öffentliche Räume und Parks entweder nicht als wichtiges Handlungsfeld für kommunale Integrationspolitik betrachtet oder die Diskussion konzentriert sich auf Nutzungskonflikte und Sicherheitsaspekte.

Auf der Basis qualitativer Interviews werden die Erfahrungen von Geflüchteten in Berlin sowie die Perspektiven von Akteuren der Geflüchtetenarbeit und der Institutionen, die mit dem Management öffentlicher Räume beauftragt sind, ausführlich porträtiert.

Die vorliegende Studie geht der Hypothese nach, inwieweit die Nutzung öffentlicher Räume und Parks die gesellschaftliche Teilhabe und das Wohlbefinden von Geflüchteten verbessern können und diskutiert konkrete Möglichkeiten für die Umsetzung dieser Potentiale.

Inhaltsverzeichnis

1. Kurzfassung.....	2
2. Einführung	5
3. Vorgehensweise.....	6
4. Öffentliche urbane Räume als Orte der gesellschaftlichen Teilhabe Geflüchteter	7
4.1. Erfasste Formen öffentlicher Räume: Parks, Plätze und Straßen	7
4.2. Die Entwicklung öffentlicher Räume als Plattformen für die gesellschaftliche Teilhabe von Geflüchteten.....	8
4.3. Öffentliche Räume zwischen Reproduktion bestehender Machtverhältnisse und Freiraum	8
4.4. Die Bedeutung von Parks für sozial und ökonomisch ausgegrenzte Menschen.....	9
4.5. Die Situation von Geflüchteten in Berlin im theoretischen Kontext.....	10
4.6. Bisherige Vernachlässigung des öffentlichen Raumes in der Debatte über „Flüchtlingsintegration“	11
5. Orientierung im öffentlichen Raum für Geflüchtete.....	13
5.1. Ausgangslage – Desorientierung von Neuangekommenen in der Stadt	13
5.2. Bedeutung von Aufenthaltsstatus und Unterbringung für die Orientierung in der Stadt.....	13
5.3. Unterschiede des öffentlichen Raumes in den Herkunftsländern und Berlin	14
5.4. Reflexion und Austausch über den öffentlichen Raum in digitalen Medien	14
5.5. Bedeutung persönlicher Netzwerke für die Orientierung	15
5.6. Unsicherheit und Furcht im öffentlichen Raum.....	16
5.7. Unterstützung der Orientierung in Parks und öffentlichen Räumen	17
5.7.1. Beispiel: Kiezspaziergänge.....	17
5.7.2. Beispiel: Verknüpfung von analogen und digitalen Informationsangeboten	18
6. Erfahrungen von Geflüchteten im öffentlichen Raum – zwischen Erholung, Information, „action“ und „racial profiling“	19
6.1. Parks und Grünflächen als Orte der Entspannung und Unterhaltung	19
6.2. Plätze und Straßen	23
6.3. Obdachlosigkeit, Drogen und Prostitution in Parks – negative Konnotationen um Migration, Flucht und öffentliche Räume	25
6.4. Handlungsweisen und Praktiken Geflüchteter im öffentlichen Raum.....	27
7. Herausforderungen und Potentiale des öffentlichen Raumes für die gesellschaftliche Teilhabe und das Wohlbefinden von Geflüchteten	29
7.1. Berliner Parks und öffentliche Räume sind eine wichtige Ressource für Geflüchtete	29
7.2. Umgang mit Zugangsbarrieren.....	29
7.3. Gesellschaftliche Teilhabe, Aneignung und Vertrauensaufbau	30
7.4. Aufenthaltsstatus und die Erfahrung öffentlicher Räume	31
7.5. Möglichkeiten für die Nutzung des Potentials öffentlicher Räume und Parks	32
Literaturverzeichnis	34

„Das Recht auf Stadt ist viel mehr als nur die individuelle Freiheit, städtische Ressourcen und Infrastruktur zu nutzen: es ist das Recht darauf, sich selbst zu verändern, indem man die Stadt verändert. Es ist zudem mehr ein gemeinschaftliches als ein individuelles Recht, da die Transformation unvermeidbar davon abhängig ist, dass eine Gemeinschaft ihren kollektiven Einfluss geltend macht, um den urbanen Entwicklungsprozess zu beeinflussen. Die Freiheit, unsere Städte und damit uns selbst zu gestalten und umzugestalten ist, meiner Ansicht nach, eines der kostbarsten aber auch eines der am häufigsten vernachlässigten Menschenrechte.“ (Harvey 2008; eigene Übersetzung)

1. Kurzfassung

Das Forschungsprojekt #refugeeswelcomeinparks beschäftigt sich mit den Fragen, wie insbesondere neuangekommene Geflüchtete öffentliche Räume und Parks in europäischen Städten nutzen, welche Bedeutung diese Orte für soziale und andere Teilhabeprozesse haben und welche Herausforderungen der Realisierung dieser Potentiale entgegenstehen. Auf der Basis einer explorativen, qualitativen Untersuchung in den Städten Sheffield, London und Berlin identifizierte das Projekt relevante Praxisbeispiele und möchte diese in den Fachdiskurs einbringen.

Diese Publikation konzentriert sich auf die Ergebnisse aus den Berliner qualitativen Interviews mit neun Geflüchteten aus Syrien, Irak und Palästina und mit zehn zivilgesellschaftlichen und öffentlichen Organisationen, die entweder in der Geflüchtetenarbeit oder im Management öffentlicher Räume und Parks arbeiten. Damit ergänzt dieser Bericht die englischsprachige Projektpublikation #refugeeswelcomeinparks der University of Sheffield.

Ausgangspunkt dieser Untersuchung ist die Hypothese, dass öffentliche Räume das Potential haben, das physische und psychische Wohlbefinden sowie die gesellschaftlichen Teilhabeprozesse von Geflüchteten in ihrer neuen gesellschaftlichen Umgebung positiv zu beeinflussen. Die positiven Wirkungen öffentlicher Räume und insbesondere von Parks in diesen Bereichen sind vielfach belegt, auch für marginalisierte Gruppen. Gleichzeitig weist die bestehende Literatur die Grenzen dieser Potentiale auf, indem öffentliche Räume als Spiegel der bestehenden Machtverhältnisse und gesellschaftlichen Normen charakterisiert werden. Diese Studie möchte beleuchten, wie sich neuangekommene Geflüchtete in Berlin in diesem Spannungsfeld platzieren.

Basierend auf den Erkenntnissen aus den Interviews wird zunächst die Frage beantwortet, wie sich neuangekommene Geflüchtete in ihrer neuen Umgebung und insbesondere in Bezug auf Parks und andere öffentlichen Räume orientieren. Die meisten Befragten berichteten von Erfahrungen der Desorientierung, Furcht und Unsicherheit bei Ihrer Ankunft in der für sie unbekanntem Umgebung. Gerade im Zusammenspiel mit anderen Barrieren wie finanziellen Einschränkungen oder fehlendem Wissen über lokale Gegebenheiten können solche Erfahrungen den Zugang zu öffentlichen Räumen und Parks langfristig behindern.

Angesichts des intensiven Orientierungsbedarfs nach dem Ankommen zur Sicherung ihrer Lebensgrundlagen, wie der Bewältigung der Asylantragstellung, der Wohnungs- und Sprachkursuche etc. nutzen Geflüchtete meist ihre privaten Netzwerke zum intensiven Informationsaustausch, insbesondere über digitale Medien und Netzwerke. Die Unterschiede im asylrechtlichen Status von Geflüchteten beeinflussen allerdings auch ihren Zugang zu Unterstützungsangeboten

und Orientierungshilfen. So haben insbesondere Geflüchtete mit unsicherer Bleibeperspektive Bedarf nach Orientierungshilfen, sind aber oft eher auf sich und ihre privaten Netzwerke gestellt.

Die befragten Geflüchteten hoben die große Bedeutung von öffentlichen Räumen hervor, insbesondere als Orte der Erholung und zum Kennenlernen der sozialen und kulturellen Aspekte ihrer neuen Umgebung. Gleichzeitig beschrieben sie die zugehörigkeitsstiftende Bedeutung von ortsspezifischen Aneignungsprozessen, wie sie z. B. in der „Arabischen Straße“ (einem Teil der Sonnenallee) zu beobachten sind. Als Kehrseite des Aufenthalts in öffentlichen Räumen beschrieben die Befragten Erfahrungen von Anpassungsdruck und der damit einhergehenden Unsicherheit sowie teilweise von Furcht vor dem Aufenthalt an bestimmten öffentlichen Orten, z. B. als Reaktion auf polizeiliche Kontrollen an sogenannten „kriminalitätsbelasteten Orten“.

Auch wenn die Aneignung öffentlicher Räume, insbesondere Parks, durch neue NutzerInnengruppen wichtige positive Effekte für gesellschaftliche Teilhabe haben kann, entzündeten sich daran auch Konflikte. Dafür stehen Berichte der Straßen- und Grünflächenämter über Lärm- und Müllbeschwerden in der Nähe von Unterkünften für Geflüchtete und von obdachlosen Geflüchteten, die auf Spielplätzen schliefen und von AnwohnerInnen vertrieben wurden. Am Beispiel des Görlitzer Parks wurden allerdings nicht nur Nutzungskonflikte zwischen Alteingesessenen und Neuangekommenen sondern auch zwischen verschiedenen Gruppen von Geflüchteten identifiziert, was auf die Bedeutung des asylrechtlichen Status für unterschiedliche Arten der Nutzung öffentlicher Räume und Parks hinweist.

Personen mit anerkanntem asylrechtlichen Status können leichter ihre Lebensgrundlagen sichern und haben eher Zugang zu Unterstützungsangeboten des Regelsystems als Personen mit unsicherer Bleibeperspektive, einer Duldung oder mit einem abgelehnten Asylantrag. Dadurch unterscheiden sich die Erfahrungen dieser Gruppen in Parks und anderen öffentlichen Räumen oft erheblich. Für Geflüchtete, die z. B. von Obdachlosigkeit betroffen sind, der Prostitution oder dem Drogenhandel nachgehen und zumeist kein Aufenthaltsrecht in Deutschland haben, werden öffentliche Räume gleichzeitig (Über)Lebens- und Arbeitsräume sowie Räume der Furcht und Unsicherheit, aufgrund der ständigen Gefahr von der Polizei aufgegriffen zu werden.

Neben Parks, öffentlichen Plätzen und Straßen erfasste diese Studie auch Beispiele für die konstruktive Nutzung halböffentlicher Räume wie Gartenanlagen oder besonderer Schutzräume. Gerade für die Arbeit mit Geflüchteten in prekären Lebenssituationen können solche Räume den notwendigen Rahmen bieten, um verschiedene Gruppen zusammenzubringen und Vertrauen aufzubauen.

Als vielversprechende Ansätze für die Orientierung von neuangekommenen Geflüchteten beschreibt die Studie Fallbeispiele von persönlichen „Kiezführungen“, durchgeführt von den Kiezmüttern Berlin – Mitte, oder auch das digital-analoge Angebot der Initiative „Info-Compass“, welches das digitale Kommunikationsverhalten der Zielgruppe aufgreift und durch ein analoges Informationsangebot ergänzt.

Für den Umgang mit entstehenden Nutzungskonflikten in öffentlichen Räumen weist die Studie auf die Wichtigkeit der Einbindung aller NutzerInnengruppen in die laufende Aushandlung von

Regeln und Angeboten in den Anlagen hin. Als Beispiel für einen solchen Ansatz wird die Entwicklung des Handlungskonzeptes für den Görlitzer Park beschrieben. Eine weitere Möglichkeit, den Austausch zwischen verschiedenen Gruppen herbeizuführen, sind partizipative Aktionen in öffentlichen Räumen wie sie z. B. der Verein Gangway mit einer offenen Fahrradwerkstatt auf einem Platz in Marzahn durchführte, um AnwohnerInnen und Geflüchtete zusammenzubringen.

Gleichzeitig machen die in dieser Studie aufgezeigten Beispiele über die prekäre Lage von Geflüchteten ohne rechtlichen Aufenthaltsstatus in öffentlichen Räumen in Berlin deutlich, dass öffentliche und zivilgesellschaftliche Akteure auf lokaler und kommunaler Ebene kaum Einfluss auf die relevanten asylrechtlichen Entscheidungen haben, aber trotzdem Lösungen für deren Situationen finden müssen. Es benötigt dringend Konzepte für den Umgang mit den sich daraus ergebenden Konsequenzen. In bestehenden Ratgebern und Empfehlungen für kommunale Integrationskonzepte wird das Management von öffentlichen Räumen, insbesondere von Parks, im Kontext von Flucht und Migration bisher kaum thematisiert. Die Erkenntnisse dieser Studie unterstreichen zum einen den dringlichen Bedarf nach umfassenden, strategischen kommunalen Konzepten in diesem Bereich und zum anderen für eine verstärkte Kooperation zwischen zivilgesellschaftlichen Akteuren der Geflüchtetenarbeit und öffentlichen Institutionen, die mit dem Management öffentlicher Räume betraut sind.

2. Einführung

Das Forschungsprojekt #refugeeswelcomeinparks beschäftigt sich mit den Fragen, wie insbesondere neuangekommene Geflüchtete öffentliche Räume und Parks in europäischen Städten nutzen, welche Bedeutung diese Orte für soziale und andere Teilhabeprozesse haben und welche Herausforderungen der Realisierung dieser Potentiale entgegenstehen. Auf der Basis einer explorativen, qualitativen Untersuchung identifiziert das Projekt relevante Praxisbeispiele und bringt diese in den Fachdiskurs ein.

Vorläufige Studien der Lebenswelten von in Deutschland neuangekommenen Geflüchteten legen nahe, dass die Angebote öffentlicher Räume und Parks ein wichtiges Potential für die Realisierung der gesellschaftlichen Teilhabe der Geflüchteten haben könnten. Allerdings wird der Diskurs über die Nutzung öffentlicher Räume und Parks durch Geflüchtete vom Fokus auf die Verhinderung krimineller Aktivitäten und weiterer Sicherheitsaspekte dominiert. Die Diskussion über die positiven Potentiale dieser Orte für die gesellschaftliche Teilhabe von Geflüchteten ist bisher kaum vernehmbar. Ein häufiges Merkmal dieser Diskussion ist z. B., dass keine Differenzierung der verschiedenen Personengruppen vorgenommen wird, die unter der Bezeichnung „Geflüchtete“ subsummiert werden. Und das, obwohl sich die Situation dieser Personen auch in Bezug auf die Nutzung von öffentlichen Räumen, allein schon aufgrund ihres jeweiligen Aufenthaltsstatus, erheblich unterscheidet.

Weiterhin ist bemerkbar, dass in der Diskussion um die verschiedenen Aspekte der Unterstützungsarbeit gerade für neuangekommene Geflüchtete, die Bedeutung öffentlicher Räume bisher kaum Beachtung findet. Dadurch verstärkt sich der Eindruck, dass Parks und öffentliche Räume bisher weder als Ressource noch als beachtenswertes Handlungsfeld betrachtet werden.

In diesem Kontext erarbeitete das Projekt #refugeeswelcomeinparks eine vergleichende, explorative Studie zu den Erfahrungen von Geflüchteten in Sheffield, London und Berlin im Umgang mit öffentlichen Räumen und Plätzen. Auch die Perspektiven von Stakeholdern, die mit Geflüchteten arbeiten, und den Akteuren, die mit dem Management öffentlicher Räume und Parks beauftragt sind, wurden durch das Projekt erfasst. Das Projekt wird zusätzlich konkrete Handlungsempfehlungen für die bessere Nutzung des Potentials öffentlicher Räume und Parks für die Realisierung der gesellschaftlichen Teilhabe Geflüchteter formulieren.

Dieser Bericht richtet sich zum einen an Personen und Organisationen, die direkt mit Geflüchteten arbeiten. Er zielt darauf, die Arbeit dieser Akteure zu unterstützen, indem das Potential und die konkreten Möglichkeiten, wie öffentliche Räume und Parks für eine Verbesserung des Wohlbefindens und die soziale Einbindung von Geflüchteten genutzt werden können, beschrieben werden.

Für Institutionen und Personen, die mit dem Management öffentlicher Räume betraut sind, bietet dieser Text Einblicke in die Erfahrungen von Geflüchteten in diesen Räumen und weist auf Möglichkeiten hin, wie diese neuen BenutzerInnengruppen eingebunden werden können.

Finanziert durch den britischen Arts and Humanities Research Council, wird das Projekt geleitet durch Clare Rishbeth von der Universität Sheffield. Weitere Projektpartner sind Jonathan Darling, Universität Manchester und Radhika Bynon, Young Foundation. Das Projekt läuft von Februar bis November 2017.

Diese Publikation ergänzt die englischsprachige Projektpublikation „#refugeeswelcomeinparks“¹ und konzentriert sich auf die Erkenntnisse aus den Interviews mit Geflüchteten und Stakeholdern in Berlin.

3. Vorgehensweise

Das Projekt #refugeeswelcomeinparks hat eine explorative, qualitative Studie zu einem Thema durchgeführt, das bisher wenig Beachtung erhalten hat. Die Studie basiert auf leitfadengestützten Interviews mit Gesprächspartnern, die aus verschiedenen Perspektiven das Thema „Bedeutung von Parks und öffentlichen für Geflüchtete“ betrachten. Ziel der Studie ist die explorative Eröffnung des Themenfeldes und das Aufzeigen neuer Forschungsbedarfe.

Dafür wurden eine Reihe von Interviews mit VertreterInnen der verschiedenen Gruppen, die als zentrale Akteure in dem untersuchten Bereich identifiziert wurden, durchgeführt. Zum einen wurden insgesamt 24 Interviews mit Geflüchteten durchgeführt, davon fanden neun in Berlin statt. Die Berliner InterviewpartnerInnen waren

- fünf Frauen und vier Männer,
- fünf verheiratet und vier unverheiratet,
- alle seit weniger als zwei Jahren in Deutschland,
- mehrheitlich aus Syrien, aber auch aus Palästina und dem Irak,
- zwischen 22 und 60 Jahren alt, bei einem Altersdurchschnitt von 33 ,
- vier hatten eine Hochschulausbildung, vier eine schulische Ausbildung und eine Person keine Ausbildung abgeschlossen.

Die Interviewanfrage wurde über ein Berliner Netzwerk von UnterstützerInnen für Geflüchtete verbreitet und interessierte Personen wurden zu den Interviews eingeladen. Die halbstrukturierten, leitfadengestützten Interviews wurden auf Arabisch durchgeführt und danach ins Englische übersetzt.

Mit AkteurInnen der Zivilgesellschaft und der öffentlichen Verwaltung wurden insgesamt 35 leitfadengestützte Interviews im Projekt durchgeführt, davon elf in Berlin. In diesen Interviews wurden Gespräche zum einen mit VertreterInnen der Sozialarbeit, Wohlfahrtsverbände, Kultur- und Bürgerinitiativen geführt und zum anderen mit VertreterInnen bezirklicher Grünflächenämter. Die GesprächspartnerInnen wurden auf der Basis einer Recherche von Stakeholdern identifiziert und für das Interview angefragt. Die folgenden Initiativen und Organisationen wurden befragt:

¹ Die Publikation ist über die Projektwebseite verfügbar: www.the-bench-project.weebly.com/refugees-welcome.html

- Kirstin Frohnafel, ASB Nothilfe gGmbH (Leitung der Notunterkunft Alt-Moabit 82b)
- Lorenz Rollhäuser, Anwohnerinitiative Görlitzer Park
- Manuel Aßner, Projekt „grenzgänger | berlin“, Netzwerk Migration in Europa e. V.
- Nastaran Tajeri-Foumani und Jürgen Schaffranek, Gangway e. V. (Team Transit)
- Ralf Rötten, Hilfe für Jungs e. V.
- Shiva Saber-Fattahy, Diakoniegemeinschaft Bethania gGmbH (Koordination der Kiezmütter im Bezirk Berlin Mitte)
- Sven Seeger, Projekt „Die Gärtnerei“, S27 – Kunst und Bildung
- Vicky Blum, Interkular gGmbH
- Walter Schläger, Straßen- und Grünflächenamt, Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf
- Wolf Sasse, Straßen- und Grünflächenamt, Bezirksamt Pankow

Das Forschungsteam bemühte sich in der Kontaktrecherche um eine möglichst breite Verteilung der GesprächspartnerInnen über die verschiedenen, als wichtig erachteten Charakteristika hinweg. Die Interviews wurden qualitativ ausgewertet, um Gemeinsamkeiten und besondere Aspekte zu identifizieren. Bei der Bewertung der aus den Interviews resultierenden Erkenntnisse ist zu berücksichtigen, dass nur diejenigen der angefragten AkteurInnen interviewt wurden, die sich freiwillig am Forschungsprojekt beteiligt haben. ‚Selbstselektion‘ kann jedoch die Repräsentativität von Ergebnissen einschränken, wenn bspw. nur GesprächspartnerInnen teilnehmen, die bereits ein Interesse am Themenfeld haben oder die auf positive Vorerfahrungen verweisen können.

Am 10.11.2017 fand in Berlin die Abschlussveranstaltung des Projektes statt, zur der die befragten Organisationen und Initiativen sowie andere interessierte Akteure aus der Geflüchtetenarbeit sowie aus dem öffentlichen Sektor eingeladen waren. Insgesamt nahmen 16 Personen an der Veranstaltung teil. Einige Ergebnisse und Themen der Diskussion sind in diesem Bericht aufgegriffen.

4. Öffentliche urbane Räume als Orte der gesellschaftlichen Teilhabe Geflüchteter

4.1. Erfasste Formen öffentlicher Räume: Parks, Plätze und Straßen

Aufgrund des besonderen Potentials urbaner Grünflächen für die psychische und physische Erholung und die damit verbundenen positiven Effekte auf das Wohlbefinden ihrer NutzerInnen, die insbesondere für Geflüchtete relevant erscheinen, lag der ursprüngliche Fokus der Untersuchung in erster Linie auf Parks.

Allerdings wurde im Projektverlauf deutlich, dass auch andere öffentliche urbane Räume, wie z. B. Plätze, Straßen oder auch halböffentliche Gartenanlagen, eine wichtige Bedeutung für Geflüchtete haben können. Daher schließt diese Studie verschiedene öffentliche urbane Räume in ihre Erhebung mit ein, die zum einen als Orte gesellschaftlicher Begegnung fungieren und die

zum anderen eine positive psychische und physische Wirkung auf ihre NutzerInnen entfalten können, wie z. B. durch die Nutzung von Grünflächen oder Sportanlagen.

Digitale Räume, wie sie bspw. Richard Sennett (2014) richtigerweise als inzwischen essentiellen Teil des öffentlichen Raumes darstellt, spielen in dieser Studie nur eine untergeordnete Rolle, da das Forschungsinteresse auf die Bedeutung physischer, analoger Räume gerichtet war. Die Wechselwirkung von Interaktionen zwischen geflüchteten und nicht geflüchteten StadtbewohnerInnen in digitalen und analogen öffentlichen Räumen stellt nach Meinung der Autoren ein vielversprechendes Thema für weitere Studien dar.

4.2. Die Entwicklung öffentlicher Räume als Plattformen für die gesellschaftliche Teilhabe von Geflüchteten

Die historische Entwicklung von öffentlichen, urbanen Parks in Europa und besonders in den zwei Ländern, die in dieser Studie einbezogen werden, Großbritannien und Deutschland, ist eng miteinander verbunden und durch gegenseitige Beeinflussung charakterisiert. Ein Aspekt dieser Wechselbeziehung war, dass die arkadische Idee von Parks, wie sie sich in den englischen Landschaftsparks im 18. und frühen 19. Jahrhundert materialisierte, auf die sozialen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Anforderungen der wachsenden Städte angepasst wurde, um den negativen Auswirkungen der beginnenden industriellen Revolution entgegenzuwirken, wie es bspw. der deutsche Philosoph Christian Hirschfeld im 18. Jahrhundert forderte (Szilagyí 2011).

Ein bis heute wirksames Resultat dieser Entwicklung ist, dass die meisten Parks in Großbritannien und Deutschland kostenlos genutzt werden können und der allgemeinen Öffentlichkeit zur Verfügung stehen. Öffentliche Institutionen, die mit der Sicherheit, Pflege und Instandhaltung der Parks beauftragt sind, haben überdies den Auftrag, im Sinne des „Rechts auf Stadt“ (Lefebvre 1991), den Zugang zu diesen Orten für alle gesellschaftlichen Gruppen zu gewährleisten.

Öffentliche Institutionen, die mit der Sicherheit, Pflege und Instandhaltung der Parks beauftragt sind, haben den Auftrag, den Zugang für alle gesellschaftlichen Gruppen zu gewährleisten.

In diesem für viele europäische Städte neuen Kontext hat sich das Projekt zum Ziel gesetzt, die Hypothese zu überprüfen, dass der Aufenthalt in öffentlichen Räumen und Parks positive Effekte auf das Wohlbefinden und die gesellschaftliche Teilhabe von Geflüchteten in Städten haben kann. Diese Hypothese stützt sich auf eine breite Basis an nationalen und internationalen Studien, die verschiedene Aspekte dieses Themas untersuchten (siehe u. a. Brei et al. 2008; Nilsson, Baines &

Konijendijk 2007; Larson, Jennings & Cloutier 2016) und die im Folgenden kurz erläutert werden.

4.3. Öffentliche Räume zwischen Reproduktion bestehender Machtverhältnisse und Freiraum

Ihre Funktion als Orte der Öffentlichkeit in zunehmend vielfältigen städtischen Gesellschaften verleiht Parks, Plätzen und Straßen zum einen die Rolle als gesellschaftliche „Bühne“, auf der

durch verschiedenste Aktivitäten (wie z. B. Erholung, Spiel, Sport, Veranstaltungen oder Marktplätze) soziale Kontakte, Austausch und Verhandlungen zwischen BewohnerInnengruppen stattfinden. Diese Interaktionen werden durch eine Vielzahl von sozialen Normen geleitet und spiegeln damit immer auch aktuelle Machtverhältnisse und Hierarchien wider, wie de Certeau (1988) in „Kunst des Handelns“ beschreibt. Dabei sind diese Regeln nicht statisch, sondern werden zwischen den NutzerInnen der öffentlichen Räume permanent ausgehandelt, reproduziert, angefochten oder aufgegeben (de Certeau 1988; Lefebvre 1991).

Die Balance zwischen der Reproduktion bestehender Machtverhältnisse und der Freiheit von gesellschaftlichen Normen wird für Parks und öffentliche Räume permanent neu ausgehandelt.

Obwohl sie vielfach reglementiert sind, spielen insbesondere urbane Parks auch als Orte einer zumindest symbolischen Lockerung von sozialen Normen und Regeln und als Freiräume für individuelle Ausdrucksmöglichkeit und Unterschiedlichkeit eine wichtige und vieldiskutierte gesellschaftliche Rolle, wie bspw. Scheve (2014) am Beispiel des Tempelhofer Feldes in Berlin darstellt. Parks und andere öffentliche urbane Räume fungieren also gleichzeitig als Orte der Umsetzung und Reproduktion sozialer Normen, aber auch als Orte, die ein gewisses Maß an Freiheit von ebendiesen sozialen Normen und neue Möglichkeiten der Interaktion erlauben. Die bestehende Balance zwischen diesen Tendenzen wird für Parks und öffentliche Räume permanent neu ausgehandelt.

Damit spiegeln Parks und öffentliche Räume die sozioökonomischen, kulturellen, politischen und rechtlichen Gegebenheiten der Gesellschaften, in denen sie sich befinden, wider. Insbesondere in zunehmend diversen und individualistischen Gesellschaften spielen öffentliche Räume und Parks daher auch eine wichtige Rolle für die Reflexion und Auseinandersetzung mit eben dieser Vielfalt (siehe Sennett 2014).

Die hier beschriebenen Charakteristika von Parks und öffentlichen Räumen implizieren eine grundsätzlich variable und anpassungsfähige Natur dieser Orte. Die soziale und kulturelle Rolle dieser urbanen Räume hat sich historisch immer wieder verändert, entsprechend der aktuellen gesellschaftlichen Anforderungen und Gegebenheiten. Diese Wandlungen setzen sich laufend fort und diese Studie dokumentiert einige Beispiele der aktuellen Veränderungsprozesse in Berliner Parks und öffentlichen Räumen.

Die soziale und kulturelle Rolle von Parks hat sich historisch immer wieder verändert, entsprechend der aktuellen gesellschaftlichen Anforderungen und Gegebenheiten. Diese Wandlungen setzen sich laufend fort.

4.4. Die Bedeutung von Parks für sozial und ökonomisch ausgegrenzte Menschen

Gerade für Menschen, die von sozialer und/oder ökonomischer Marginalisierung betroffen sind, spielen Parks und öffentliche Räume eine besonders wichtige Rolle in Bezug auf ihre Teilnahme am öffentlichen Leben sowie ihr physisches und psychisches Wohlbefinden. Eine vorhergehende

Studie des Projektteams zur Nutzung von Bänken in Parks in England, zeigte, dass gerade die alltäglichen Elemente öffentlicher Infrastruktur für Personen am Rande der Gesellschaft eine wichtige Bedeutung haben und ihren Zugang zu öffentliche Räumen erleichtern (Bynon & Rishbeth 2015). Die positiven Effekte der regelmäßigen Nutzung von Parkanlagen auf das Wohlbefinden, aber auch auf soziale Teilhabe wurden vielfach belegt (Kazmierczak & James 2007).

In Bezug auf gesellschaftliche Teilhabe legt bspw. Jonathan Darling (2017) in einem aktuellen Artikel die große Bedeutung der bloßen Präsenz von Geflüchteten in öffentlichen Räumen für die Sichtbarkeit und die politische Position dieser Gruppe in Städten dar.

Über die soziale Ebene hinaus haben Parks und öffentliche Räume auch eine wirtschaftliche Bedeutung für marginalisierte StadtbewohnerInnen. Gerade in Bezug auf ihre häufig ökonomisch prekäre Situation spielen Parks und öffentliche Räume eine wichtige Rolle als informelle Markt- und Tauschplätze (siehe Moser 2014) und können damit zur ‚überlebenswichtigen‘ Ressource werden. Im Folgenden erläutern wir eine Reihe von Beispielen für diese Bedeutung von Parks und öffentlichen Räumen, die in den Interviews genannt wurden.

4.5. Die Situation von Geflüchteten in Berlin im theoretischen Kontext

Für neuangekommene Geflüchtete haben Parks und öffentliche Räume zum einen das Potential, Neugier für die neue, unbekannte Umgebung zu wecken, sie können aber auch Gefühle der Entfremdung verstärken.

Das Ziel dieses Projektes war es, zu überprüfen, inwieweit die Erkenntnisse aus diesem bestehenden Wissensbestand auf die Situation von neuangekommenen Geflüchteten übertragbar sind bzw. inwieweit sie zum Verständnis der Erfahrungen von Geflüchteten in Parks beitragen können.

Insbesondere für neuangekommene Geflüchtete haben Parks und öffentliche Räume das Potential, Bezüge zu bestehenden, positiven Erfahrungen mit Parks und öffentlichen Räumen aus den Herkunftsländern herzustellen.

Neugier in neue, unbekannte Erfahrungen zu wecken oder aber auch Gefühle der Entfremdung zu verstärken. Die formalen und informalen Verhaltensregeln in öffentlichen Räumen können Geflüchteten zum einen Orientierung über ihre neue Umgebung anbieten. Sie können zum anderen aber auch Unsicherheit verursachen, wenn diese Regeln nicht klar ersichtlich oder fremd sind, oder wenn sie eine ausgrenzende Wirkung haben. Solche negativen Erfahrungen in öffentlichen Räumen können soziale Isolation verursachen oder verstärken und gesellschaftliche Teilhabe langfristig erschweren.

Die formalen und informalen Verhaltensregeln in öffentlichen Räumen transportieren in Bezug auf neuangekommene Geflüchtete wie für alle NutzerInnen dieser Räume auch die implizite Erwartung, dass diese Regeln zu verstehen und anzuerkennen sind. Diese Erwartungen beinhalten damit auch die Aufforderung, die bestehenden Machtverhältnisse und Hierarchien anzuerkennen. Im Umgang mit diesen Erwartungen müssen Geflüchtete sich als eigenständige Akteure in den Aushandlungsprozessen öffentlicher Räume etablieren.

In dieser Hinsicht ist de Certeau's Erläuterung über das „Gehen“ als Alltagspraxis im städtischen Raum hilfreich. Er sieht das „Gehen“ als Metapher für die Interaktionen der BewohnerInnen mit ihrer urbanen Umgebung und untereinander. Der Akt des Gehens definiert dabei den Raum der Äußerung und bietet die Möglichkeit, Grenzen zu überschreiten: „Gehen bejaht, verdächtigt, riskiert, überschreitet, respektiert etc. die Wege, die es

„Parks in Syria are for lovers.“ ,ausspricht‘“ (1988: 192). Als die BerlinerInnen anfangen, sich auf die Wiesen des Berliner Tiergartens zu setzen, kam es nach und nach dazu, dass auch die Verbotsschilder aus diesem Park verschwanden, dass die lokale Ordnung dahin verändert wurde, die Wiesen begehen zu dürfen (Interview Grenzgänger, Siegert 2017). Im Sinne dieser Metapher könnte man sagen, dass Geflüchtete sich das „richtige Gehen“ in den für sie unbekanntem öffentlichen Räumen zunächst aneignen und es erlernen bzw. ihre eigene Form des Gehens finden müssen.

Für alteingesessene AnwohnerInnen wiederum haben Parks und andere öffentliche Räume oft eine starke emotionale Bedeutung, die sich auf langjährigen Erfahrungen und Erinnerungen in Verbindung mit diesen Orten begründet. Gerade in der sich schnell wandelnden Umgebung einer Großstadt, sind Parks und öffentliche Räume oft Bezugspunkte lokaler Identitäten, von Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühlen zu bestimmten Nachbarschaften.

Wenn der Charakter dieser Parks und öffentlichen Räume verändert wird – z. B. durch neue NutzerInnengruppen, durch neue Arten oder Zeiten der Nutzung, durch Veränderungen der Ruhe- und Lärmphasen, durch Verschmutzung oder Verhalten, das andere NutzerInnengruppen beeinflusst oder beeinträchtigt – können sich daran schnell Konflikte entzünden.

Hierbei ist auch zu beachten, dass Parks in Europa und in den Herkunftsländern geflüchteter Menschen völlig anders konnotiert sein können. So erzählte ein syrischer Teilnehmer mit eigener Fluchterfahrung auf der Abschlussveranstaltung des Projektes am 10.11.2017 in Berlin, dass Parks in Syrien weniger zur Erholung genutzt werden, sondern völlig andere Zwecke erfüllen: „Parks in Syria are for lovers“ (Parks in Syrien sind für Liebende, eigene Übersetzung). Unterschiedliche Verständnisse der üblichen Praxis in Parks und anderen öffentlichen Räumen, die nicht kommuniziert werden, können Konflikte verursachen oder verschärfen.

Permanente Veränderungen, u. a. durch Migration und Fluchtbewegungen, sind Teil der urbanen Realität. Inwieweit Nutzungskonflikte in Parks und öffentlichen Räumen mit neuangekommenen Geflüchteten in Verbindung gebracht werden, ist kein Automatismus sondern hängt größtenteils von den Entscheidungen und Handlungen der beteiligten Akteure ab.

4.6. Bisherige Vernachlässigung des öffentlichen Raumes in der Debatte über „Flüchtlingsintegration“

Vor dem Hintergrund des reichen Literaturbestands, der die Bedeutung und das Potential von Parks und öffentlichen Räumen für die Unterstützung der gesellschaftlichen Teilhabe von Geflüchteten unterstreicht, wird diesem Thema in den aktuellen Diskussionen unter dem Stichwort „Flüchtlingsintegration“ bisher nicht ausreichend Beachtung geschenkt. In mehreren Publikationen über die verschiedenen kommunalen Handlungsfelder zur Integration von Geflüchteten vor Ort wird das Thema nicht erwähnt (siehe u. a. Gesemann & Roth 2017; Ecker et al. 2015). In

der Praxis konzentrieren sich Organisationen, die mit Geflüchteten arbeiten, oft auf die Sicherung des Aufenthaltsstatus, des Einkommens und der Unterbringung von Geflüchteten. Auch

Was er zuerst als besonders wahrnahm über Berlin war das viele Grün in der Stadt. Es gibt so viele Grünanlagen, was er an der Stadt sehr schätzt. Was er weniger mag an Berlin ist die Bürokratie und die Langsamkeit der Verwaltungsprozesse und der öffentlichen Systeme.

Syrischer Geflüchteter, 24 Jahre, seit Juli 2015 in Deutschland (Interview 3, AbuJarour 2017)

nächst ein wichtiger Schritt, das Thema in der öffentlichen Debatte mit größerer Aufmerksamkeit zu verhandeln.

wenn Parks und öffentlichen Räumen für diese Arbeit zunächst nicht prioritär erscheinen, überprüfen wir die Hypothese, dass die verstärkte Nutzung dieser Räume die wichtige Arbeit mit Geflüchteten unterstützen und nachhaltiger machen kann.

Öffentliche Akteure wiederum, die mit dem Management von Parks und öffentlichen Räumen betraut sind, haben zwar den Auftrag, den Zugang verschiedener gesellschaftlicher Gruppen und damit auch von Neuzugewanderten zu diesen Räumen zu gewährleisten. Allerdings fehlen ihnen meist Informationen über und Kontakte zu diesen neuen Zielgruppen oder die Mittel um diese Kontakte herzustellen, die für ein besseres Verständnis der Bedarfe dieser Gruppen vonnöten wären.

Um das Potential von Parks und öffentlichen Räumen für die gesellschaftliche Teilhabe und das Wohlbefinden von Neuzugewanderten zu nutzen, wäre es zu-

5. Orientierung im öffentlichen Raum für Geflüchtete

5.1. Ausgangslage – Desorientierung von Neuangekommenen in der Stadt

Für alle Neuzugewanderten in einer Stadt gibt es viel zu lernen. Wenn jemand zusätzlich aus einem anderen Land in eine Stadt migriert, eventuell aus einem ländlichen Kontext heraus, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass er oder sie in der neuen Umgebung auf noch mehr Unbekanntes und Ungewohntes trifft. Die Unsicherheiten und Unwägbarkeiten der Flucht machen die Ankunft in einem neuen Land und einer neuen Stadt für Geflüchtete zu einer besonders intensiven und oft auch verunsichernden Erfahrung. Eine 40-jährige Syrerin, die seit knapp zwei Jahren in Berlin wohnt, erzählte: „Als ich in Berlin ankam, wussten ich und meine Familie nicht, wie wir uns in der Stadt orientieren sollten [...] es war sehr schwierig für uns zu verstehen, was man machen sollte und wie.“ (Interview 1, AbuJarour 2017).

Nach der grundsätzlichen Orientierung in der neuen Umgebung, war es für alle befragten Geflüchteten zunächst wichtig ihre Lebensgrundlage zu sichern, bevor sie sich weiterführend mit ihrer Umgebung beschäftigen konnten. Das Stellen des Asylantrags, die Suche nach einer Wohnung und die Organisation eines Sprachkurses sind nur einige der grundlegenden Anliegen, deren Klärung für viele Geflüchtete nach der Ankunft oberste Priorität hat. Selbst wenn die grundlegenden Bedarfe gedeckt sind, kann es trotzdem noch lange Zeit dauern, bevor sich bei Geflüchteten ein Gefühl von Sicherheit einstellt. Ein älterer syrischer Gesprächspartner erklärte bspw., dass er zwar sehr daran interessiert sei, bestimmte Orte und Parks in Berlin zu besuchen. Aber er brauche zunächst das Gefühl „besser integriert zu sein in der deutschen Gesellschaft und besser Deutsch sprechen zu können“ bevor er das Selbstvertrauen hätte, diese Orte selbstständig besuchen zu können. (Interview 2, AbuJarour 2017).

Ein jüngerer Syrer beschrieb, sein erstes Gefühl nach der Ankunft in Berlin sei Furcht gewesen. Er habe gedacht, die Ankunft in Berlin werde sehr einfach sein und war dann von den erheblichen Schwierigkeiten überrascht. Inzwischen schätzt er das hohe Maß an Organisation und die Regeln in der Stadt, wie z. B. die Verkehrsregeln, Verkehrsschilder und die Fußgängerampeln. Er sieht darin einen Unterschied zu Syrien. Hier (in Berlin) bedeute eine grüne Ampel „gehen“ und eine rote Ampel „stehen bleiben“, ohne Ausnahmen für Fahrzeuge und Fußgänger (Interview 4, AbuJarour 2017).

Für Personen wie diesen jungen Syrer können, im Kontext der erfahrenen Desorientierung in der neuen Umgebung, klare, verständliche und offen kommunizierte Anleitungen über das erwartete Verhalten im öffentlichen Raum eine willkommene Orientierungshilfe bieten. Unge-schriebene und informelle Regeln hingegen können die Desorientierung verstärken.

5.2. Bedeutung von Aufenthaltsstatus und Unterbringung für die Orientierung in der Stadt

Abhängig von ihrem aufenthaltsrechtlichen Status, stehen Geflüchteten verschiedene Unterstützungsangebote zur Verfügung oder eben nicht. Personen mit einem Status als anerkannter Flüchtling haben bspw. Zugang zu Integrationskursen oder den Angeboten des Jobcenters, die

wiederum den Zugang zu anderen Unterstützungsmaßnahmen erleichtern. Trotzdem sind neu-angekommene Geflüchtete gerade zu Beginn ihres Aufenthalts stark auf die Unterstützung in ihren bestehenden Netzwerken (Familie, Bekannte oder Community) angewiesen.

Für Personen mit subsidiärem Schutzstatus, einer Duldung oder einer Ablehnung des Asylantrags hingegen ist der Zugang zu vielen Unterstützungsangeboten meist nur eingeschränkt oder überhaupt nicht möglich. Gerade Geflüchtete, die sich ihres Verbleibs in Deutschland nicht sicher sein können, sind daher bei der Orientierung in ihrer neuen Umgebung hauptsächlich auf sich allein oder auf ihre persönlichen Netzwerke angewiesen.

Ein Beispiel dafür lieferte das Gespräch mit einem jungen Iraker, der sich seit März 2016 in Deutschland aufhält. Er berichtete von seinen Schwierigkeiten, nach seiner Ankunft in Berlin das Landesamt für Gesundheit und Soziales (LAGeSo) überhaupt zu finden. Nach der Registrierung sei er an verschiedenen Orten untergebracht worden, sodass er lange Zeit keine Beziehung zu seiner neuen Umgebung aufbauen hätte können. Er erzählte, dass er momentan einen freiwilligen Deutschkurs besuchen würde, da es ihm nicht erlaubt sei, an den regulären Deutschkursen teilzunehmen, weil noch nicht über seinen Asylantrag entschieden wurde (Interview 9, AbuJarour, 2017).

Gerade Geflüchtete, die sich ihres Verbleibs in Deutschland nicht sicher sein können, sind bei der Orientierung in ihrer neuen Umgebung hauptsächlich auf sich allein oder auf ihre persönlichen Netzwerke angewiesen.

5.3. Unterschiede des öffentlichen Raumes in den Herkunftsländern und Berlin

Kenntnisse über Erfahrungen, Traditionen und Praktiken in Bezug auf öffentliche Räume in den Herkunftsländern können hilfreich sein, um die Perspektive von Geflüchteten auf öffentliche Räume und Parks in Berlin zu verstehen. Ein Beispiel dafür lieferte ein älterer Gesprächspartner aus Syrien in einem unserer Interviews. Er beschrieb die Unterschiede zwischen dem Leben in Syrien und Deutschland folgendermaßen: in Syrien hätte er häufig Cafés, Sehenswürdigkeiten, Gärten und Wälder mit seiner Familie und Bekannten besucht. In Deutschland würden ihm bisher die Kontakte zu anderen Menschen fehlen, mit denen er sich vorstellen könnte, z. B. lokale Sehenswürdigkeiten zu besuchen. Er hoffte, dass er mit dem zunehmenden Erlernen der Sprache mehr soziale Kontakte knüpfen könnte (Interview 2, AbuJarour, 2017).

5.4. Reflexion und Austausch über den öffentlichen Raum in digitalen Medien

In Zeiten global vernetzter und permanent kommunizierender migrantischer Diasporas ist davon auszugehen, dass Erfahrungen von Geflüchteten mit öffentlichen Räumen in europäischen Großstädten wie London und Berlin vielfache Verbreitung finden und Geflüchtete schon vor bzw. während ihrer Ankunft in ihren Zielländern Zugang zu Vorinformation und Einschätzungen über ihre neue Umgebung haben.

Dabei spielt die weitverbreitete und gut dokumentierte Ausstattung Geflüchteter mit digitalen mobilen Medien eine zentrale Rolle (siehe dazu z. B. Emmer et al. 2016). Diese digitalen Medien sind zum einen essentiell für Geflüchtete, um mit Familie und Bekannten im Zielland und im Herkunftsland in Kontakt bleiben zu können. Zum anderen bieten sie auch Zugang zu Orientierungsinformationen über die neue Umgebung, wie z. B. Informationen über Sprachlern-, Arbeits- und Wohnungsangebote, aber auch über lokale

Infrastruktur wie z. B. Grünanlagen.

Geflüchtete greifen für die Orientierung in ihrer neuen Umgebung primär auf Informationen aus ihnen bereits bekannten, meist digitalen Netzwerken, zurück. Offizielle Informationsquellen, auch wenn sie über digitale Medien angeboten werden, sind meist wenig bekannt.

Aktuelle Studien von Minor heben hervor, dass Geflüchtete für die Orientierungshilfe primär auf Informationen aus ihnen bereits bekannten, meist digitalen Netzwerken, zurückgreifen und dass offizielle Informationsquellen, auch wenn sie über digitale Medien angeboten werden, bisher wenig bekannt sind. Diese Beobachtung legt nahe, dass Geflüchtete eher „sozial eingebettete“ Information nutzen, die leichter zugänglich und verständlich sind, als auf verlässliche offizielle Quellen zurückzugreifen (Stapf 2017).

5.5. Bedeutung persönlicher Netzwerke für die Orientierung

Digitale Kommunikation und Informationen aus den sozialen Netzwerken können allerdings direkte, persönliche Erfahrung und vor allem Teilhabe im analogen öffentlichen Raum nicht ersetzen, sondern komplementieren diese bestenfalls. Daher müssen sich Geflüchtete nach ihrer Ankunft selbst bzw. mithilfe ihrer bestehenden Kontakte und Ressourcen in der neuen städtischen Umgebung orientieren, nicht nur, um zu verstehen, was wo zu finden ist und wie man dorthin kommt, sondern auch darüber, welche Bedeutung und Funktion verschiedene Orte und Institutionen für sie haben können, welche (Aufenthalts-)Qualität zu erwarten ist und welches Verhalten an welchen Orten möglich ist. Insbesondere die letzteren Orientierungsbedarfe werden kaum formal kommuniziert, sondern meist über informellen Austausch und Kommunikation gedeckt.

Eine Syrerin beschrieb ihre Erfahrungen bei der Erstorierung in Berlin in einem der Interviews. Sie erzählte, dass es sehr hilfreich gewesen wäre, eine Smartphone-App zu haben, die ihr Informationen über die Stadt geben würde und über den Asylantragsprozess. Inzwischen hätte sie allerdings gelernt, sich in Berlin zu orientieren und würde ihren Weg finden, indem sie nach dem Weg fragen und Informationen von Freunden bekommen würde. Sie hätte auch gelernt das GPS (auf dem Mobiltelefon) zu nutzen und die Orte, die sie sucht, damit zu finden. Sie würde dies auch nutzen, um herauszufinden, wo bestimmte Läden und Supermärkte sind. Ihr Lieblingsplatz in Berlin sei der Alexanderplatz, weil er immer so lebendig ist. Sie gab an, diesen Platz durch Zufall entdeckt zu haben, weil sich ein Bekannter dort treffen wollte. Inzwischen würde sie den Platz regelmäßig am Wochenende mit ihrem Mann besuchen (Interview 1, AbuJarour 2017).

In Bezug auf die Bewertung der „Qualität“ und „Sicherheit“ verschiedener Parks und Plätze, berichtete ein älterer Geflüchteter aus Syrien, dass er den Görlitzer Park nicht besuchen würde, da er schlechte Dinge über Drogenhandel in dem Park gehört habe. Als er eine Besorgung in der

Nähe des Parks machen musste, hätte es nach Haschisch gerochen und er fühlte sich damit in seiner Meinung bestätigt und würde den Park auf keinen Fall besuchen wollen (Interview 2, AbuJarour 2017).

Die von uns befragten Geflüchteten beschrieben einen Prozess des langsamen „Vortastens“ beim Erkunden ihrer neuen Umgebung, wobei sie von einer Mischung aus eigenen Erfahrungen, analogen und digitalen Informationsquellen sowie Empfehlungen von Familie und Bekannten geleitet wurden. Wie Interviewpartner 2 gaben einige befragte Geflüchtete an, negativ konnotierte Orte meiden zu wollen.

Während dieses Prozesses stellen sich Geflüchtete, wie andere Menschen auch, kognitive „Karten“ von Orten zusammen, die entweder positiv, neutral oder negativ konnotiert sind. Dieser selbst- und empfehlungsgeleitete Prozess der urbanen Erkundung wird allerdings meist auch durch Unsicherheit in einer unbekanntem Umgebung oder sogar durch Furcht vor negativen Erfahrungen geprägt. Dadurch entsteht eine selektive kognitive „Karte“ der Umgebung, was den Zugang zu wichtigen Ressourcen und naheliegenden Institutionen behindern kann. Diese Erfahrungen werden im nächsten Abschnitt näher beschrieben.

5.6. Unsicherheit und Furcht im öffentlichen Raum

Furcht und Unsicherheit bei der Bewegung im öffentlichen Raum wurden in der Mehrheit der Interviews erwähnt. Unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus erzählten viele Geflüchtete von ihrer zeitweisen Furcht davor, sich in den öffentlichen Raum zu begeben. Sie erklärten, dass sie lieber allein zu Hause bleiben würden, insbesondere wenn sie sich schlecht oder sogar depressiv fühlten. Und das auch, wenn sie sich über die Vorteile des Aufenthalts in Grünanlagen bewusst seien. Solche Barrieren können den Zugang zum öffentlichen Raum erheblich erschweren. Über Erfahrungen mit Depressionen unter Geflüchteten wurde auf der Abschlussveranstaltung des Projektes diskutiert. Insbesondere Personen, die aufgrund ihres ungesicherten Aufenthaltsstatus keine Regelangebote wahrnehmen könnten und nicht in einer eigenen Wohnung lebten, seien hiervon häufig betroffen. Depressionen würden dazu führen, dass die Betroffenen seltener nach draußen gingen und soziale Kontakte mieden (Diskussion, Abschlussveranstaltung 10.11.2017).

Der Aufenthalt in öffentlichen Räumen scheint für die Befragten offensichtlich ein hohes Maß an Selbstbewusstsein und Wohlbefinden vorauszusetzen. Den Angaben mehrerer InterviewpartnerInnen zufolge stellte der Aufenthalt in der eigenen Wohnung bzw. Zimmer einen Rückzug in eine Schutzzone dar, auch wenn sich dadurch Gefühle von Einsamkeit und Isolation verstärken könnten (Interviews 1 und 3, AbuJarour 2017). Das Fehlen eines lokalen sozialen Netzwerks kann verhindern, dass öffentliche Räume und Grünanlagen als positive Angebote für Entspannung und Erholung wahrgenommen werden. Auch wenn manche InterviewpartnerInnen öffentliche Räume und Parks

Unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus erzählten viele Geflüchtete von ihrer zeitweisen Furcht davor, sich in den öffentlichen Raum zu begeben. Sie erklärten, dass sie lieber allein zu Hause bleiben würden, insbesondere wenn sie sich schlecht oder depressiv fühlten.

durchaus als Ressource für Entspannung und Erholung identifizierten, bevorzugten sie die Wohnung, wenn sie sich nicht so wohl fühlten. Auch wenn dies nicht direkt geäußert wurde, könnten solche Aussagen auch den Anpassungsdruck widerspiegeln, den Geflüchtete in öffentlichen Räumen erfahren.

5.7. Unterstützung der Orientierung in Parks und öffentlichen Räumen

Manche neuangekommene Geflüchtete haben Bekannte oder Familie in Berlin oder Kontakt mit alteingesessenen AnwohnerInnen z. B. über Patenschaftsprogramme. Solche lokalen Kontakte können gerade nach der Ankunft wertvolle Orientierung in der ungewohnten Umgebung bieten und den Geflüchteten schnelleren Zugang zu lokalen Unterstützungsangeboten oder anderen Ressourcen wie Schulen, Spielplätzen, Einkaufsmöglichkeiten und Parks ermöglichen. Die Teilnahme an regulären Angeboten, wie z. B. Sprachkursen, unterstützt auch die Vernetzung der Geflüchteten untereinander und kann für die Orientierung in der Stadt hilfreich sein.

In den Interviews wurde darüber hinaus eine Reihe von Materialien erwähnt, die Geflüchteten die Orientierung in öffentlichen Räumen und Parks erleichtern und sie dabei unterstützen sollten, ihre neue Umgebung kennenzulernen und sich selbstständig darin zu bewegen. Beispiele dafür sind mehrsprachige Broschüren für BesucherInnen des Tempelhofer Feldes, welche anhand einer Karte des Feldes die verschiedenen Bereiche und deren spezifische Nutzungsvorgaben (Naturschutzgebiet, Grillwiese, Laufbahn etc.) erläutern. Die Broschüren bieten auch eine Übersicht über regelmäßig stattfindende Aktivitäten auf dem Feld. Allerdings stellte sich in den Interviews heraus, dass zumindest ein Teil der neuangekommenen Geflüchteten eine intensivere Übergangsunterstützung bei der Orientierung in ihrer neuen Umgebung benötigen würden, wie sie in den folgenden Beispielen erörtert wird.

5.7.1. Beispiel: Kiezspaziergänge

Ein Beispiel für eine solche Unterstützung bei der Orientierung beschrieb die Koordinatorin der „Kiezmütter“ im Bezirk Berlin Mitte im Interview. Sie erklärte, dass sie sehr gute Erfahrungen mit dem Angebot von „Kiezspaziergängen“ für Frauen in den lokalen Geflüchtetenunterkünften

Das Angebot von „Kiezspaziergängen“ für Frauen in den lokalen Geflüchtetenunterkünften wurde sehr positiv aufgenommen. Das Team organisierte einen gemeinsamen Rundgang durch Moabit und zeigte den Frauen dabei relevante lokale Parks mit Spielplätzen für die Kinder.

gemacht habe. Weil ihr Team durch den Kontakt mit den Frauen festgestellt habe, dass diese sich auch nach längerem Aufenthalt in Berlin nicht oder nur unzureichend in ihrer nächsten Umgebung auskannten, organisierte sie einen gemeinsamen Rundgang durch Moabit und zeigte den Frauen dabei relevante lokale Orte wie z. B. die lokalen Parks mit Spielplätzen. Das Angebot wurde sehr positiv aufgenommen. Allerdings thematisierte unsere Gesprächspartnerin auch die Herausforderung, dass, sobald die Geflüchteten aus den Unterkünften in Wohnungen umzögen, sie wesentlich schwieriger zu erreichen seien und die Orientierungsunterstützung wieder von Neuem beginnen müsse (Interview Diakoniegemeinschaft Bethania, Siebert 2017).

unterstützung wieder von Neuem beginnen müsse (Interview Diakoniegemeinschaft Bethania, Siebert 2017).

5.7.2. Beispiel: Verknüpfung von analogen und digitalen Informationsangeboten

Ein anderer wichtiger Aspekt der Orientierungsunterstützung ist die oben erwähnte Kommunikation über digitale Medien, welche die Berliner Initiative „Info-Compass“ aufgreift. In mehreren Unterkünften in Berlin betreibt die Initiative sogenannte „Info-Points“, in denen Geflüchtete sich über lokale Angebote informieren können wie z. B. Beratungen, Kulturveranstaltungen, Sprachkurse oder auch Gesundheitsversorgung. Diese analogen Informationsangebote werden unterstützt durch die laufend aktualisierte und mehrsprachige Informationswebseite www.info-compass.net. Die Informationen auf der Webseite sind nach Themen geordnet und erlauben den NutzerInnen, über eine Karte die Angebote zu finden, die sich in ihrer Nähe befinden. Die Inhalte werden von einem Team von Freiwilligen laufend aktualisiert und übersetzt und stehen auch externen NutzerInnen zur Verfügung. Auch wenn bisher öffentliche Räume und Parks nicht als eigene Kategorie auf der Plattform aufgeführt werden, stellt die Verknüpfung von analogen und digitalen Informationsangeboten durch diese Initiative einen guten Ansatz dar, den Informationsbedarf von Geflüchteten besser zu decken.

6. Erfahrungen von Geflüchteten im öffentlichen Raum – zwischen Erholung, Information, „action“ und „racial profiling“

Nachdem es im vorangegangenen Abschnitt um die wesentlichen anfänglichen Barrieren der Orientierung in einer neuen Lebensumgebung ging, behandelt dieser Abschnitt die Erfahrungen, die Geflüchtete im öffentlichen Raum und in Parks in Berlin machen und welche Umgangsweisen und Strategien sie entwickeln, sich in diesen Räumen zurecht zu finden. Hier ist zu betonen, dass die Erfahrungen Geflüchteter bzw. die Erzählungen, die uns von den Organisationen berichtet wurden, sehr vielfältig sind, was nicht zuletzt der Diversität der Zielgruppe geschuldet ist. Allein schon die nationale Herkunft der Menschen ist entscheidend für ihre (Aufenthalts-)Rechte in Deutschland, dazu kommen vielfältige individuelle Faktoren, wie z. B. Zugehörigkeiten zu Minderheiten, vorhandene Schul- und Ausbildung, Alter und Geschlecht sowie Religiosität, sexuelle Orientierung u. a.

Die Interviews des Projektes verdeutlichen die sehr große Bandbreite der Diversität der Lebenssituationen von Geflüchteten in Berlin. Ein Interviewpartner berichtete uns z. B. von russischen Homosexuellen, die aufgrund der strukturellen Diskriminierung Homosexueller in Russland ins vergleichsweise liberale Berlin geflohen sind, aber keine Chancen auf die Gewährung des Aufenthaltsstatus haben und daher ohne Papiere obdachlos in Berlin leben. In einem anderen Interview wurde uns von einem christlichen Spitzensportler aus dem Iran berichtet, dessen Asylverfahren seit über einem Jahr läuft, der in einer im Berliner Umland gelegenen Stadt gemeldet ist und dort der Wohnsitzauflage unterliegt, aber insgeheim in Berlin arbeitet und zur Kirche geht. In einem anderen Interview wiederum sprachen wir mit einer syrischen Frau mit Universitätsabschluss, die mit ihrem Ehemann und ihrem in Deutschland geborenen Sohn in einer Wohnung lebt und gerade in Elternzeit ist und im Anschluss ihren Deutschkurs fortsetzen wird (Interview 6, AbuJarour 2017). Allein in der kleinen Stichprobe dieses Projektes wird die große Vielfalt der Lebenssituationen von Geflüchteten deutlich, welche sich eben auch in der Vielfalt der Bezüge und Nutzungsarten von Parks und öffentlichen Räumen widerspiegelt.

Ebenso wie die vielfältigen individuellen Charakteristika und Lebenssituationen Geflüchteter in Berlin weisen auch Parks und öffentliche Räume der Stadt einen hohen Grad an Vielfalt und Unterschiedlichkeit auf. Diese Diversität bezieht sich auch darauf, welche Verhaltensweisen in verschiedenen Räumen möglich sind und welche nicht. Wie de Certeau (1988) beschrieb, werden diese Möglichkeiten durch formale und informelle Regeln und Normen abgesteckt, welche wiederum von Ort zu Ort variieren. Im U-Bahnhof herrschen andere Regeln und sind andere Verhaltensweisen möglich als auf der Wiese im nächstgelegenen Park. Die oben bereits beschriebene Formenvielfalt in öffentlichen urbanen Räumen ist ebenfalls in der Analyse der Bedeutung dieser Räume für Geflüchtete mitzudenken.

6.1. Parks und Grünflächen als Orte der Entspannung und Unterhaltung

Wie bereits beschrieben, haben Grünflächen und Parkanlagen in Städten positive Effekte auf das physische und seelische Wohlbefinden von Menschen. Grünanlagen sind Erholungs- und Freiräume, stellen Raum für Sport, Ruhe und Natur in der Stadt zur Verfügung. Dies spiegelt sich auch in den Erfahrungen der Geflüchteten und Stakeholder, mit denen wir gesprochen haben,

wider. Insbesondere in den Interviews mit Geflüchteten zeigt sich ein eindeutig positiv konnotiertes Bild über das Angebot an Parks in Berlin. Zum einen erzählten uns fast alle der befragten Geflüchteten, dass sie es als besonders und schön empfinden, dass es in Berlin so viele Grünanlagen gibt. Auch gaben alle geflüchteten Befragten an, dass sie sich regelmäßig in verschiedenen Parks und nahe ihrer Wohnung gelegenen Grünflächen aufhalten – und zwar zu unterschiedlichsten Zwecken: Einige mögen das Beobachten von Spielen und MusikerInnen, treffen sich mit Freunden und Verwandten und suchen damit einen sozialen und kulturellen Erlebensraum bzw. „action“ (Interview Gangway, Siegert 2017). Andere suchen Parks auf, um die frische Luft und Ruhe zu genießen, zum Nachdenken und um frei zu sein von den Einschränkungen ihrer engen Wohnungen oder ihrer Lebenssituation, aber auch in ihrer Bewegung und ihren Handlungsspielräumen. Dies lässt sich unter dem Begriff der „Erholung“ zusammenfassen (Interviews 1-3, AbuJarour 2017).

Eine 40-jährige Interviewpartnerin aus Syrien erzählte, dass ihr Lieblingsplatz in Berlin der Alexanderplatz sei, denn dort könne sie mit ihrem Ehemann im Café sitzen und den großen, freien Raum vor ihr beobachten, wo Menschen Theater oder Musik spielen und andere Vorstellungen gäben. Ihr gefalle der Alexanderplatz, weil dort immer etwas passiere. Dies wäre eine neue Erfahrung für sie, denn aus Syrien würde sie so etwas nicht kennen. Allerdings wünschte sie sich mehr Wasserspiele für den Platz (Interview 1, AbuJarour 2017).

Auch Organisationen der Geflüchtetenarbeit sprachen über positive Wirkungen des Aufenthalts in Parks und anderen öffentlichen Räumen. Mehrere der Einrichtungen hatten Spaziergänge und Ausflüge in der Nachbarschaft organisiert, um Geflüchtete zu ermächtigen, sich in Zukunft selbstständiger und sicherer im öffentlichen Raum zu bewegen und ihre Teilhabe am öffentlichen Leben zu fördern. Die Formen der Ausflüge waren verschieden. So führten die verschiedenen Organisationen einmalige Kiezspaziergängen durch Moabit, Fahrradtouren mit Kindern, interkulturelle Spaziergänge auf dem Tempelhofer Feld und ehrenamtlich organisierten Touren zu Sehenswürdigkeiten und Veranstaltungen durch. Alle Organisationen berichteten von sehr positiven Rückmeldungen durch die TeilnehmerInnen (Interviews Diakoniegemeinschaft Bethania, Stapf/Siegert 2017; Interkular, Siegert 2017; Gangway, Siegert 2017; ASB Notunterkunft Alt-Moabit 82b Frohnäpfel, Siegert 2017). Zusätzlich zu diesen Ausflügen hatten einige der befragten Organisationen auch Feste und andere Nachbarschaftsveranstaltungen für Geflüchtete in Parks organisiert. Der Fokus lag hier auf einem natürlichen, ungezwungenen sozialen Austausch zwischen alteingesessenen BewohnerInnen und Geflüchteten im Rahmen gemeinsamer Aktivitäten. Letztere spielen eine Schlüsselrolle für die Ermöglichung von gesellschaftlicher Teilhabe von Geflüchteten in der Nachbarschaft (Interviews Interkular, Siegert 2017 und Gangway, Siegert 2017).

Eine 40-jährige Syrerin erzählte, dass ihr Lieblingsplatz in Berlin der Alexanderplatz sei, denn dort könne sie im Café sitzen und den großen, freien Raum vor ihr beobachten, wo Menschen Theater oder Musik spielen und andere Vorstellungen gäben. Aus Syrien würde sie so etwas nicht kennen. Allerdings wünschte sie sich mehr Wasserspiele für den Platz.

Die Bedeutung solcher gemeinsamer Aktivitäten im öffentlichen Raum war auf der Abschlussveranstaltung des Projektes ein wesentliches Thema der Diskussion. So berichtete ein Teilnehmer von einer gelungenen, niedrigschwelligen Aktion auf einem Platz in Marzahn. Auf Initiative der beteiligten Geflüchteten wurde eine mobile Fahrradwerkstatt für einen Tag auf dem Platz eingerichtet, auf dem sich regelmäßig Geflüchtete und Alteingesessene in getrennten Gruppen aufhalten. Die Fahrradwerkstatt erweckte Interesse bei beiden Gruppen und führte zum gegenseitigen Austausch und zu einem freundlicheren Umgang (Diskussion, Abschlussveranstaltung 10.11.2017).

Die InterviewpartnerInnen der Straßen- und Grünflächenämter vermittelten eine andere Perspektive auf die Nutzung des öffentlichen Raumes durch Geflüchtete. Sie erzählten uns von einer Intensivierung der Nutzung von Parkanlagen im Allgemeinen in den letzten Jahren, die erfahrungsgemäß durch längere Öffnungszeiten von Supermärkten und Spätshops befördert wird. In diesem Zusammenhang stellten die GesprächspartnerInnen einen Zuwachs der Beschwerden über Lärmbelästigung und Verschmutzung der Anlagen fest. Auch nahmen sie eine Veränderung der NutzerInnengruppen der Parks wahr, wobei für die meisten Berliner Parkanlagen jedoch keine statistischen Daten darüber vorliegen, wer, wann und zu welchem Zweck die Parkanlagen nutzt (Interviews Straßen- und Grünflächenamt Pankow, Linnert 2017; Straßen- und Grünflächenamt Charlottenburg-Wilmersdorf, Siegert 2017).

Die Grünanlage am Blücherplatz gegenüber der Heilig-Kreuz-Kirche in Kreuzberg hat sich als informeller Treffpunkt und Grillplatz für arabischsprachige Geflüchtete etabliert. Geflüchtete haben sich mit diesem Treffpunkt einen zugehörigkeitsstiftenden Sozialraum geschaffen und werden damit als Teil der Stadtgemeinschaft präsent und sichtbar.

Mitarbeiter von Grünflächenämtern berichteten von Beschwerden über Gruppen von jugendlichen Geflüchteten, die, insbesondere in der Nähe von Not- und Gemeinschaftsunterkünften, abends lokale Parks besuchen und dabei auch Lärm verursachen und Müll produzieren würden. Diese Art von Nutzungskonflikten und damit einhergehenden Beschwerden könnten aber nicht allein mit Geflüchteten in Verbindung gebracht werden, da sich in vielen Fällen auch andere, nicht neuzugewanderte Jugendliche und junge Erwachsene ähnlich verhielten. Walter Schläger, Leiter des Straßen- und Grünflächenamts Charlottenburg-Wilmersdorf, kommentierte dies folgendermaßen: „Egal, welche Menschen sich in unseren Grünanlagen aufhalten: [wenn] alle die sich den Regeln entsprechend verhalten [...] bekommen wir auch keine Beschwerden. [...] Vielleicht ist es so, dass man dann [wenn Geflüchtete Lärm oder Müll produzieren] schneller zum Hörer greift [...], das kann ich nun nicht bewerten.“ (Interview Straßen- und Grünflächenamt Charlottenburg-Wilmersdorf, Siegert, 2017). Insgesamt beobachteten die Ämter jedoch keine für Geflüchtete spezifischen Beschwerden.

Längere Öffnungszeiten von Supermärkten und Spätshops beförderten in den letzten Jahren eine Intensivierung der Nutzung von Parkanlagen in Berlin. Auch eine Veränderung der NutzerInnengruppen der Anlagen ist festzustellen. In diesem Zusammenhang gibt es auch einen Zuwachs an Beschwerden über Lärmbelästigung und Verschmutzung.

Aneignungen öffentlicher Räume und Parks können bestehende NutzerInnen verdrängen. Um der Eskalation solcher Konflikte vorzubeugen, benötigt es Ansätze, die direkte Kontakte und einen Dialog zwischen den verschiedenen NutzerInnengruppen aufbauen und VertreterInnen aller Gruppen in das Management und die Entwicklung von angepassten Nutzungskonzepten der Parks und Grünanlagen einbinden.

In Hinblick auf das Potential von öffentlichen Parks für die gesellschaftliche Teilhabe ist auch deren Bedeutung als Zugehörigkeitsstiftende Sozial- und Unterhaltungsräume zu betonen. Dies spiegelt sich in der Befragung Geflüchteter wider. Ein Beispiel für diese wichtige Bedeutung von Parks für Geflüchtete ist die Grünanlage am Blücherplatz gegenüber der Heilig-Kreuz-Kirche in Kreuzberg, die sich an Sommerwochenenden als informeller Treffpunkt und Grillplatz für arabischsprachige Geflüchtete etabliert hat. Diese neue Nutzung der Fläche stellt eine „Aneignung“ dar. Geflüchtete, die sonst weit über die Stadt verstreut leben, haben sich mit diesem Treffpunkt einen gemeinschaftlichen Sozialraum geschaffen und werden damit als Teil der Stadtgemeinschaft präsent und sichtbar.

eines städtischen Ortes: Als einen der Orte, die ihm in Berlin am liebsten sind, nannte er die „Arabische Straße“, wie ein Teil der Sonnenallee umgangssprachlich genannt wird, weil dort viele arabische Läden, Cafés und Restaurants zu finden sind. Er und seine Familie besuchen die Straße sehr gern – immer, wenn sie ihr Heimatland vermissen und die arabische Seite Berlins erleben wollen. Sie besuchen ein arabisches Restaurant, sprechen Arabisch mit den KellnerInnen und hören arabische Musik. Für ihn fühlt es sich an, als ob er mit seiner Familie in Syrien wäre. (Interview 3, AbuJarour 2017).

Ein 35-jähriger syrischer Auszubildender beschrieb in einem Interview ein weiteres Beispiel für die Aneignung

Trotz des bisher beschriebenen positiven Potentials der Nutzung von Parks und Grünanlagen können aus einer solchen Situation auch leicht Konflikte mit anderen NutzerInnengruppen entstehen. Aneignungen öffentlicher Räume und Parks können bestehende NutzerInnen verdrängen, oder deren Nutzung des Parks beeinträchtigen. Um der Eskalation solcher Konflikte vorzubeugen, benötigt es Ansätze, die direkte Kontakte und einen Dialog zwischen den verschiedenen NutzerInnengruppen aufbauen und VertreterInnen aller Gruppen in das Management und die Entwicklung von angepassten Nutzungskonzepten der Parks und Grünanlagen einbinden. Der Entwicklungsprozess des Handlungskonzeptes für den Görlitzer Park welches durch die „Arbeitsgemeinschaft Görlitzer Park“ verfasst wurde (Arbeitsgemeinschaft Görlitzer Park, 2016) ist ein Beispiel für den Versuch, einen solchen Ansatz umzusetzen und dokumentiert gleichzeitig, welche Herausforderungen allein schon darin bestehen, tatsächlich alle relevanten NutzerInnengruppen an einen Tisch zu bringen (Interview Anwohnerinitiative Görlitzer Park, Stapf 2017).

Das Angebot an lokalen Parks und Grünanlagen ist für Geflüchtete auch deshalb besonders wichtig, da sie sich Reisen ins Umland oft nicht leisten können oder ihnen Ausflugsziele nicht bekannt sind. Zu solchen Erholungs- und Erlebnismöglichkeiten stellen Parks und Grünflächen eine gute Alternative dar (Interview Grenzgänger, Siegert 2017). Ein 60-jähriger syrischer Interviewpartner berichtete, dass er gern den Kölner Dom oder die Daimler-Benz-Fabrik in Stuttgart besichtigen würde, aber er könne sich die Zugfahrt und die Übernachtung nicht leisten. Auch in Berlin nannte

er einige Ausflugsziele, die ihn interessierten, z. B. den Zoologischen Garten. Aber auch hier stellte der Eintrittspreis eine Barriere für den Besuch dar. (Interview 2, AbuJarour 2017).

6.2. Plätze und Straßen

Von anderen, nicht als Parks klassifizierten, öffentlichen Räumen in Berlin wurden uns sehr unterschiedliche Erfahrungen von Geflüchteten berichtet. Vielbesuchte Plätze und Verkehrsknotenpunkte wurden häufig als Aufenthalts- und Treffpunkte für Geflüchtete genannt – in Berlin z. B. Alexander-, Hermann- und Breitscheidplatz. Die Bedeutung dieser Plätze für Geflüchtete hat vor allem drei Gründe. Zum ersten sind sie allgemein bekannt und gut zu erreichen, was sie als Treffpunkt für weit verstreut wohnende Gemeinschaften geeignet macht. Zweitens gibt es dort häufig W-Lan-Hotspots und damit bessere Möglichkeiten sich zu informieren als es bspw. in manchen Gemeinschaftsunterkünften der Fall ist. Drittens sind es meist belebte Orte mit hohem Verkehrsaufkommen, an denen es leichter fällt, in der Menschenmenge nicht als „anders“ aufzufallen. Diese Plätze stellen wichtige Treffpunkte für Geflüchtete dar, um sich auszutauschen und zu informieren. Jürgen Schaffranek und Nastaran Tajeri-Foumani von Gangway beschrieben in ihrem Interview die Situation folgendermaßen:

Um den wiederholten Kontrollen der Polizei zu entgehen, kämmt sich der junge Mann die Haare anders und geht nur mit einem Freund zum Alexanderplatz, um weniger aufzufallen. Solche und vergleichbare Phänomene gehören zum Alltag geflüchteter Menschen im öffentlichen Raum in Berlin.

„Die wichtige Praxisinformation, die findet auf der Straße, also im öffentlichen Raum, statt. [...] Das, was ich zum [...] alltäglichen Leben, Überleben brauche, da[für] sind oft die Face-to-Face- oder Gruppenerfahrungen sehr wichtig und die finden sehr häufig im öffentlichen Raum [...] statt. Und das dann tatsächlich an [...] Hotspots.“ (Interview Gangway, Siebert 2017)

Wie oben bereits erwähnt, berichteten mehrere von uns befragte Geflüchtete davon, dass sie gerne am Alexanderplatz oder in Parks Menschen beim Malen, Musizieren oder anderen künstlerischen Aktivitäten zuschauen und die Unterhaltung genießen (Interview 1 und 3, AbuJarour 2017). Informationsaustausch und „action“ sind die wichtigsten positiven Potentiale dieser Orte für Geflüchtete.

Andererseits weisen solche belebten urbanen Plätze besondere Machtstrukturen auf. Es handelt sich oft um offiziell als „kriminalitätsbelastete Orte²“ klassifizierte Räume, an denen die Polizei aufgrund hoher Kriminalitätsraten zusätzliche Befugnisse hat: sie darf bspw. ohne besonderen Grund Ausweispapiere überprüfen und Personen und Gebäude durchsuchen. Fälle von „racial profiling“ und Diskriminierung an solchen Orten wurden in den Interviews geschildert, wie z. B. eine Situation, in der Polizeibeamte einen geflüchteten Jugendlichen aufgrund seines Aussehens auf dem Alexanderplatz mehrmals am gleichen Tag durchsucht haben, ihn gezwungen haben,

² Eine Liste dieser Orte in Berlin findet sich hier: <https://www.berlin.de/aktuelles/berlin/kriminalitaet/4886600-4362932-liste-kriminalitaetsbelasteter-orte-in-b.html> (23.10.2017)

sein T-Shirt auszuziehen und sich damit öffentlich zu entblößen. Um solcher Behandlung zu entgehen, kämmt sich der junge Mann die Haare anders und geht nur mit einem Freund zum Alexanderplatz, um weniger aufzufallen (Interview Gangway, Siegert, 2017). Solche und vergleichbare Phänomene gehören zum Alltag geflüchteter Menschen im öffentlichen Raum in Berlin.

Eine dritte Kategorie öffentlichen Raumes, die in den Interviews identifiziert werden konnte, ist „die Straße“. Sie bildet einen Ort der Präsenz aller im Viertel lebenden Menschen (Darling 2017). Auf der Straße „gehen“ die Menschen (de Certeau 1988), hier reiben sich die Routinen aller BewohnerInnen, hier kommt es zu ständigen Begegnungen, Verständigungen aber auch Missverständnissen und Aushandlungen des alltäglichen Umgangs miteinander. Zusätzlich ist die Straße ein Sinnbild des öffentlichen Raumes als Bühne schlechthin – auf den Straßen wird sich gezeigt, flaniert, eingekauft, demonstriert etc. – auf der Straße kann man sichtbar werden. Auch zeigt sich auf der Straße wer zur Stadtgesellschaft dazugehört und wer nicht. Wer sich auf der Straße „normal“ verhält bzw. aussieht und damit dazugehört, bleibt auf der Straße unsichtbar, wer aus der lokalen Ordnung heraussticht fällt auf. In diesen Kontexten bildet der öffentliche Raum auch eine Ebene für die Aushandlung von Vorurteilen und Rassismus. Die Straße ist auch ein Spiegel des Sag- und Machbaren an Ort und Stelle (Sennet 2014).

Diese alltägliche Aushandlung von Praktiken kann gut mit einer Anekdote von Manuell Aßner, Leiter von Grenzgänger e. V., beschrieben werden. Er erzählt von den täglichen Verkehrskonflikten auf der Karl-Marx-Allee in Neukölln, von unterschiedlichen Geschwindigkeiten der FußgängerInnen, von RadfahrerInnen die an ihnen vorbei wollen und von insgesamt unterschiedlichen Modi der Bewegung der Menschen auf der Straße:

„Wo ich finde, dass es [...] immer total clasht, ist, wenn so eine Gruppe muslimischer Männer oder muslimischer Frauen nebeneinander entlang spaziert, in einem ganz gemächlichen Tempo, weil sie sich genüsslich unterhalten und [...]die Individualperson mit einem Affenzahn angerauscht kommt [per Fuß oder Fahrrad], weil sie von Termin zu Termin hetzt [und vorbeiwil]“ (Interview Grenzgänger, Siegert 2017).

Es komme dann zu lautem Schimpfen und Klingeln und letztendlich zu „nicht verhandelten“ Konflikten (ebd.). Hierin zeigen sich alltägliche Missverständnisse und Unterschiede im „Gehen“ der Menschen durch die reine Präsenz auf der Straße.

Weniger alltäglich ist das Beispiel von Auftritten eines Gangway-Theaterprojekts mit jugendlichen MigrantInnen auf der Straße. Hier wurde den Jugendlichen in einem pädagogischen Rahmen die Möglichkeit gegeben, sich auf der Straße mal „daneben zu benehmen“. Auch wenn die Aktionen scheinbar wenig Aufmerksamkeit fanden, konnten Jugendliche dabei Grenzen des Machbaren im öffentlichen Raum austesten sowie gegen diskriminierende Normen und Regeln protestieren. Damit wurden die Jugendlichen ermächtigt, sich selbstbewusster auf der Straße zu bewegen (Interview Gangway, Siegert 2017).

6.3. Obdachlosigkeit, Drogen und Prostitution in Parks – negative Konnotationen um Migration, Flucht und öffentliche Räume

Bisher wurden vor allem die Situationen von Geflüchteten behandelt, die eine Wohnung haben bzw. in einer Unterkunft leben und in irgendeiner Form in das System zivilgesellschaftlicher Unterstützungsangebote und staatlicher Leistungen eingebunden waren. In diesem Abschnitt wird die Situation einer anderen Gruppe von Geflüchteten im öffentlichen Raum betrachtet. In der Schätzung der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W) vom 14.11.2017 zur Wohnungs- und Obdachlosigkeit in Deutschland³ wird die große Betroffenheit von Geflüchteten deutlich. In 2016 seien 860.000 Menschen in Deutschland wohnungslos gewesen, davon seien 440.000 Personen Geflüchtete, die zum größten Teil in Not- oder Gemeinschaftsunterkünften untergebracht sind, von denen aber auch Tausende bis Zehntausende wahrscheinlich auf der Straße leben. Insgesamt leben nach der Schätzung im Jahr 2016 52.000 Menschen in Deutschland auf der Straße. Der Anteil an Geflüchteten an dieser Gruppe ist nicht bekannt (BAG W, 2017). Die mit dieser Situation verbundenen Lebenslagen werden im Folgenden diskutiert.

Im Fall des Görlitzer Park werden Nutzungskonflikte nicht nur zwischen bestehenden und neuangekommenen NutzerInnenengruppen deutlich, sondern auch zwischen Geflüchteten mit verschiedenem Aufenthaltsstatus bzw. unterschiedlicher Bleibeperspektive.

Viele Geflüchtete, je nach ihren Herkunftsländern oder auch ihrer individuellen Situation, haben geringe oder keine Aussichten auf eine Bewilligung ihres Asylantrags. Andere verstoßen bewusst gegen Auflagen, weil sie z. B. nicht an den ihnen zugewiesenen Orten im ländlichen Raum leben oder nicht länger auf die Bearbeitung ihres Antrags warten wollen. Zu dieser Gruppe gehören insbesondere Geflüchtete aus sogenannten „sicheren Herkunftsländern“ oder Menschen, die einen negativen Asylbescheid erhalten haben und zur Vermeidung der drohenden Abschiebung untergetaucht sind. Unter

ihnen gibt es zahlreiche Obdachlose, da viele dieser Menschen aufgrund ihrer aufenthaltsrechtlichen Situation „aus dem System ausgestiegen sind“ und somit meist keinen Anspruch auf Unterstützungsangebote haben. Trotzdem berichteten uns InterviewpartnerInnen, dass viele dieser Menschen lieber obdachlos in Deutschland bleiben würden, als in ihre Herkunftsländer zurückzukehren (Interview Hilfe für Jungs, Siebert 2017). Damit verbunden sind häufig auch Diskurse um Kriminalität und Drogenmissbrauch, wie sich derzeit in der Debatte um Obdachlose aus verschiedenen Ländern im Berliner Tiergarten zeigt⁴. Auch bei anderen Parks, wie dem Görlitzer Park und der Hasenheide, sind diese Debatten an der Tagesordnung.

Am Beispiel des Görlitzer Parks werden die Auswirkungen der unterschiedlichen Situationen von Geflüchteten je nach rechtlichem Aufenthaltsstatus deutlich. Der oben bereits erwähnte, ältere syrische Geflüchtete mit einer Aufenthaltserlaubnis hatte bereits von Freunden gehört, dass im Görlitzer Park mit Drogen gehandelt würde. Als sein persönlicher Eindruck dies zu bestätigen

³ Siehe: <http://www.bagw.de/de/neues~147.html>

⁴ Siehe zum Beispiel <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2017-10/tiergarten-berlin-obdachlose-osteuroopa>

schien, war er in seinem Beschluss bestärkt, den Park nicht zu besuchen. In unserem Interview mit der Anwohnerinitiative Görlitzer Park erläuterte Lorenz Rollhäuser, dass einige der Personen, die im Görlitzer Park mit Drogen handelten, Asylsuchende seien, deren Asylantrag abgelehnt wurde. In dieser Situation hätten sie kaum Zugang zu den bestehenden Unterstützungssystemen für Geflüchtete mehr, wodurch es sehr schwierig sei, zu ihnen Kontakt aufzunehmen oder sie in den Dialog über die Entwicklung des Parks einzubinden (Interview Anwohnerinitiative Görlitzer Park, Stapf 2017). Auf diese Weise entstehen Nutzungskonflikte nicht nur zwischen bestehenden und neuangekommenen NutzerInnengruppen, sondern auch zwischen Geflüchteten mit verschiedenem Aufenthaltsstatus.

Ralf Rötten vom Verein Hilfe für Jungs berichtete im Interview von der besonderen Verwundbarkeit, die obdachlose MigrantInnen, darunter auch Geflüchtete ohne Aufenthaltsstatus, in Berlin erleben. Die Zielgruppe des Vereins sind junge Männer und Jugendliche, die in der „mann-männlichen Prostitution“ tätig sind und damit ihren Lebensunterhalt verdienen. Fast alle Personen, mit denen der Verein arbeitet, seien Migranten oder Geflüchtete und obdachlos. Seiner Ansicht nach verlange diese besondere Lebenslage nach einer völlig anderen Betrachtung des öffentlichen Raumes und von Parks, als sie bisher stattfindet. Für obdachlose Geflüchtete sei der öffentliche Raum nicht nur öffentlich, sondern auch privat, denn hier fände nahezu ihr gesamtes Leben statt. Hinzu kommt, dass die Betroffenen gleichzeitig von der möglichen Abschiebung bedroht seien und zum anderen in Konkurrenz zu anderen Obdachlosen stehen oder Misshandlungen ausgesetzt sein können. Dadurch erführen sie Parks und den öffentlichen Raum als ständige Stressquelle. Den Betroffenen bliebe in den meisten Fällen keine andere Wahl als sich unauffällig zu verhalten, nicht gegen formale und informelle Regeln zu verstoßen, sich unauffällig zu kleiden, an versteckten Orten zu arbeiten und möglichst wenig Konflikte zu riskieren (Interview Hilfe für Jungs, Siegert 2017).

Für obdachlose Geflüchtete ist der öffentliche Raum nicht nur öffentlich, sondern auch privat, denn hier findet nahezu ihr gesamtes Leben statt.

Auch die befragten Mitarbeiter der Straßen- und Grünflächenämter berichteten über Geflüchtete, die obdachlos in Parks leben. So gäbe es Beschwerden von AnwohnerInnen über Menschen, die in Charlottenburg-Wilmersdorf auf Spielplätzen schliefen und daraufhin vertrieben wurden und sich an weniger beachteten Orten, wie unter Brücken der Stadtautobahn, einrichteten (Interview Straßen- und Grünflächenamt Charlottenburg-Wilmersdorf, Siegert 2017).

Die wesentliche Betroffenheit geflüchteter Menschen von Wohnungs- bzw. Obdachlosigkeit verdeutlicht qualitative Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen Geflüchteter, die sich insbesondere von der Herkunft der Personen und den damit einhergehenden Unterschieden im asylrechtlichen Status und der Bleibeperspektive begründen und sich am schärfsten in der Unterscheidung zwischen „sicheren“ und „unsicheren Herkunftsstaaten“ zeigen. So berichteten die Gesprächspartner davon, dass syrische Geflüchtete oft schnellere Asylverfahren erfahren, häufiger eine eigene Wohnung und (besseren) Zugang zu Arbeit und Integrationskursen hätten (u. a. Interview Interkular, Siegert 2017) als bspw. Geflüchteten aus den Westbalkanstaaten, Afghanistan, Pakistan, Irak. Das Datum der Ankunft in Deutschland, die nationale Zugehörigkeit und

der damit verbundene asylrechtliche Status können wegweisend dafür sein, welche Rechte geflüchtete Menschen in Deutschland zu erwarten haben.

Hanna Ahrendt beschrieb in ihrem Text „Es gibt nur ein einziges Menschenrecht“, dass eben diese Verbindung von Menschenrecht und Nation zu einer faktischen Entrechtung derjenigen führt, die sich nicht mehr auf eine nationale Zugehörigkeit berufen können. Stattdessen müsse es ein „Recht auf Rechte“, also ein Menschenrecht auf die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft geben (Ahrendt 1949). Geflüchtete Menschen, die in Berlin bzw. Deutschland auf der Straße leben, sind maßgeblich von einer solchen Entrechtung betroffen, die in einem „bloßen Leben“⁵ im Gegensatz zu einem „qualifizierten Leben“ mündet (Geulen 2016: 93f.). Diese Praxis der Unterscheidung in „qualifizierte“ und „unqualifizierte“ Geflüchtete anhand der Herkunft wird vielfach kritisiert. So fordert der Rat für Migration in einem Manifest u. a. ein faires Asylverfahren unabhängig vom Herkunftsland und die Aufhebung der Kategorie der „sicheren Herkunftsstaaten“ (Rat für Migration 2017).

6.4. Handlungsweisen und Praktiken Geflüchteter im öffentlichen Raum

In den vorherigen Abschnitten sind bereits verschiedene Nutzungen von Parks und öffentlichen Räumen durch Geflüchtete beschrieben worden. Darin werden bestimmte Handlungsweisen und Praktiken von Geflüchteten in öffentlichen Räumen erkennbar, die im folgenden Kapitel genauer betrachtet und kategorisiert werden.

Auf öffentlichen Plätzen und Straßen scheint der Druck auf Geflüchtete, sich an die herrschenden Normen anzupassen, größer zu sein. Parks hingegen bieten mehr Freiraum und eine geringere öffentliche Sichtbarkeit. Deswegen bieten sich Parks als Orte an, die positive Identität und Zugehörigkeitsgefühle sowie gesellschaftliche Teilhabe für Geflüchtete ermöglichen können.

Die wohl häufigste Form des Verhaltens von Geflüchteten in öffentlichen Räumen ist die der „Anpassung“. Die Gefahr, Opfer von rassistischen Beschimpfungen oder „racial profiling“ zu werden, bewirkt, dass Geflüchtete, insbesondere auf öffentlichen Plätzen nicht zu sehr auffallen wollen. An vielen Orten ist der soziale Anpassungsdruck sehr hoch und befördert diese Handlungsweise. Dies trägt auch dazu bei, dass der Austausch zwischen Geflüchteten und Alteingesessenen erschwert wird (Interview Gangway, Siebert 2017).

Geflüchtete, die sich ohne Papiere in Deutschland aufhalten, evtl. obdachlos sind und gesellschaftlich tabuisierter Prostitution nachgehen, sind besonders stark von diesem Anpassungsdruck betroffen (Interview Hilfe

für Jungs, Siebert 2017). In diesem Punkt scheinen sich Parks von öffentlichen Räumen wie Straßen und Plätzen zu unterscheiden. Auf öffentlichen Plätzen und Straßen ist, zusammen mit der sozialen und physischen Sichtbarkeit, der Anpassungsdruck an die herrschenden Normen auf Geflüchtete größer. Parks hingegen bieten mehr Freiraum und eine geringere öffentliche Sichtbarkeit. Deswegen bieten sich Parks als Orte an, die positive Identität und Zugehörigkeitsgefühle

⁵ Hier im Sinne von Giorgio Agamben, 2002: Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

sowie gesellschaftliche Teilhabe für Geflüchtete ermöglichen können. Voraussetzung dafür ist allerdings eine zumindest grundlegende Sicherung der Existenz und des Lebensunterhaltes von Geflüchteten.

Für diejenigen, die über keine formale rechtliche oder ökonomische Basis für den Aufenthalt in Deutschland verfügen, bedeutet die „Freiheit“ und „Unsichtbarkeit“ in Parks eine der wenigen Möglichkeiten, in Deutschland bleiben zu können, weshalb sich dann eben auch Prostitution, Obdachlosigkeit und Drogenmissbrauch und -handel in Parks abspielen.

Wie bereits erwähnt sind öffentliche Räume immer ein Produkt ihres gesellschaftlichen Kontexts. Das bedeutet, dass Zuwanderung immer auch eine Wirkung auf den Charakter der öffentlichen Räume haben wird. Neue Communities schaffen sich eigene Räume und gestalten diese. Zu diesen „Aneignungsprozessen“ zählen legale Formen, wie z. B. Wirtschaftsräume in Form von Läden, Ständen auf Märkten oder die Präsenz auf der Straße. In diese Kategorie gehören auch Vereine, angemeldete Demonstrationen sowie soziale Treffen und Sportaktivitäten in Parks (Interview Grenzgänger, Siegert 2017). Außerdem gibt es auch illegale Formen der Aneignung öffentlicher Räume, die die bestehende Ordnung und die damit verbundenen Regeln und Normen auf politische Weise in Frage stellen. Hier ist, auch im Zusammenhang mit Flucht, die Besetzung des Oranienplatzes von Oktober 2012 bis April 2014 das wohl prominenteste und sichtbarste Beispiel (Wilke & Lambert 2015). Dazwischen liegen geduldete bzw. halbreguläre Formen, wie z. B. das regelmäßige Veranstalten eines Thai-Food-Marktes auf einer Wiese im Wilmersdorfer Preußenpark (Interview Grenzgänger, Siegert 2017)⁶.

Schutz- und halboffene Räume wie Gartenanlagen, Nachbarschaftscafés und offene Fahrradwerkstätten können Raum für Begegnung und gemeinsame Aktivitäten schaffen und schützen gleichzeitig vor Anfeindung und Kontrolle.

Eine dritte Strategie ist die „Vermeidung“ bzw. der Rückzug. Dies bezieht sich auf die halboffenen oder Schutz- und Rückzugsräume als Ausweichmöglichkeit und geschützter Treffpunkt in Ergänzung zum öffentlichen Raum. In den Gesprächen mit den Stakeholdern wurden solche Schutzräume immer wieder erwähnt und einige der befragten Organisationen bieten selbst solche Räume an, wie z. B. das Projekt „Die Gärtnerei“ der Organisation „Schlesische 27“.

Schutz- und halboffene Räume können Raum für Begegnung und gemeinsame Aktivitäten schaffen und schützen gleichzeitig vor Anfeindung und Kontrolle (Interviews Diakoniegemeinschaft, Siegert 2017; Hilfe für Jungs, Siegert 2017). Neben Gartenanlagen, sind Nachbarschaftscafés, offene Fahrradwerkstätten und die Räume von Hilfe für Jungs, wo „die Jungs“ schlafen, duschen, ihre Wäsche waschen und Privatsphäre genießen können Beispiele für solche Räume. Diese Räume sind auch deswegen unabhkömmlich, weil positive Kontakte zwischen AltberlinerInnen und Geflüchteten im öffentlichen Raum die Seltenheit bleiben und bisher Negativerfahrungen überwiegen (Interview Gangway, Siegert 2017).

⁶ Siehe dazu auch: <http://www.abendblatt-berlin.de/2017/09/27/bald-kein-thai-food-mehr-im-preussenpark/>

7. Herausforderungen und Potentiale des öffentlichen Raumes für die gesellschaftliche Teilhabe und das Wohlbefinden von Geflüchteten

7.1. Berliner Parks und öffentliche Räume sind eine wichtige Ressource für Geflüchtete

Die Aussagen in den Interviews des Projektes heben die große Bedeutung öffentlicher Räume und Parks für Geflüchtete hervor. Geflüchtete schätzen an öffentlichen Räumen und Parks die Möglichkeit, als Teil ihrer neuen Umgebung sichtbar zu sein und um ihre neue Umgebung kennenzulernen. Die Befragten gaben an, dass sie die große Anzahl an Parks und Grünflächen in Berlin sehr schätzen.

7.2. Umgang mit Zugangsbarrieren

Gleichzeitig sind Geflüchtete mit Barrieren konfrontiert, die ihre Nutzung öffentlicher Räume behindern. Bereits beschriebene Beispiele für solche Barrieren sind Orientierungsschwierigkeiten, häufige Wohnortveränderungen, eine Vielzahl formaler und informeller Verhaltensregeln, Unsicherheit und Furcht vor dem Unbekannten, Transportkosten oder auch Diskriminierung und Rassismus.

Die Erkenntnisse aus den Interviews legen nahe, dass Geflüchtete für viele dieser Barrieren selbst Lösungen finden, vor allem durch Orientierungshilfen von Seiten ihrer Familie, Freunde

Klar und verständlich kommunizierte Orientierungshilfen und Informationen über lokale Parks, Grünanlagen und Plätze können für Geflüchtete hilfreich sein, um ihnen den Zugang zu öffentlichen Räumen und Parks zu erleichtern.

oder PatInnen. Für den Austausch und die Kommunikation mit diesen Akteuren spielen zudem digitale Medien und soziale Netzwerke eine wichtige Rolle. Aber auch zufällige, nicht beeinflussbare Gegebenheiten können entscheidend dafür sein, welche öffentlichen Orte unter Geflüchteten intensiv genutzt werden, wie z. B. in welchem Viertel die Unterbringung ist, welche Wege anfangs zurückzulegen sind und wo man letztendlich eine Wohnung findet.

Angesichts dieser Barrieren, können klar und verständlich kommunizierte Orientierungshilfen und Informationen über lokale Parks, Grünanlagen und Plätze für Geflüchtete hilfreich sein, um ihnen den Zugang zu öffentlichen Räumen und Parks zu erleichtern. Insbesondere detaillierte und leicht zugängliche Informationen über relevante Angebote wie z. B. Spielplätze, Toilette, Sportanlagen oder Grillplätze in öffentlichen Räumen stellen wichtige Hilfestellungen dar. Angesichts der intensiven Nutzung digitaler Medien durch die befragten Personen, erscheint die Integration digitaler Orientierungshilfen (z. B. digitale Karten) mit analogen Informationssystemen im öffentlichen Raum (Schilder, Plakate) und ggf. gedruckten Materialien (mehrsprachige Broschüren) empfehlenswert. Erfahrungen der Interviewpartner bestätigen aber auch, dass persönliche Anleitungen sehr wirksam sein können, wie wenn z. B. Geflüchtete im Rahmen einer Nachbarschafts- oder Stadtrundführung lernen, in welchen Parks Spielplätze zu finden sind und welche Verhaltensweisen in welchen Parks möglich ist.

7.3. Gesellschaftliche Teilhabe, Aneignung und Vertrauensaufbau

Wenn sie sich in öffentlichen Räumen und Parks aufhalten, suchen Geflüchtete positive Bezugspunkte, z. B. den Alexanderplatz. Diese wurden von einigen unserer GesprächspartnerInnen als besonders und lebendig wahrgenommen. Auch Grünanlagen, in denen sie ihre Freunde und Bekannten treffen und Zeit mit ihnen verbringen, können, wie im Park vor der Heilig-Kreuz-Kirche in Kreuzberg, die Gelegenheit bieten, dass sie sich dort wohlfühlen und mit diesen Orten positive Erfahrungen verbinden. Auch Orte, die sie an ihre Heimat erinnern, wie ein Teil der Sonnenallee, der inzwischen als „Arabische Straße“ bekannt ist, spielen eine wichtige Rolle im Aufbau positiver Bezugspunkte in der Stadt.

In unseren Stakeholder-Interviews wurde deutlich, dass, als Konsequenz solcher Aneignungsprozesse von öffentlichen Räumen und Parks, Nutzungskonflikte zwischen bestehenden AnwohnerInnen und neuen NutzerInnen entstehen können, was sich bspw. in einer zunehmenden Anzahl von Beschwerden über Lärm und Verschmutzung äußern kann. Da diese Aneignungsprozesse trotzdem eine wichtige und positive Bedeutung für Geflüchtete haben, ist es von zentraler Bedeutung, in solchen Konfliktsituationen unter Beteiligung der verschiedenen Akteure nach Lösungen zu suchen und ggf. die öffentlichen Räume den verschiedenen Bedarfen anzupassen, wie z. B. durch die Einrichtung fester Grillgelegenheiten, um das Grillen auf den Grasflächen zu vermeiden.

Die bestehenden formalen und informellen Normen und Verhaltensregeln für öffentliche Räume und Parks müssen soweit wie möglich verdeutlicht, vermittelt und ggf. mit den NutzerInnen neu ausgehandelt werden. Um solche Vermittlungs- und Aushandlungsprozesse zu ermöglichen, braucht es neben Zeit und Geduld natürlich auch Austausch und Kooperationen zwischen den NutzerInnen der öffentlichen Räume, den Akteuren aus der Geflüchtetenarbeit und den Institutionen, die öffentlichen Räume und Parks gestalten und verwalten.

Eine andere Möglichkeit um den Vertrauensaufbau und die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen NutzerInnen von Parks und öffentlichen Räumen zu unterstützen, bieten halböffentliche und private Grünanlagen und Gärten. In solchen „geschützten“ Räumen ist es leichter, Begegnungen, Zusammenarbeit und den Aufbau von Vertrauen zwischen verschiedenen Individuen und Gruppen zu ermöglichen. Im Interview mit dem Co-Projektleiter des Projektes „Die Gärtnerei“, die einen Gemüsegarten zusammen mit Geflüchteten und anderen NachbarInnen auf einer kirchlichen Grünfläche betreiben, wurde zum einen das Potential solcher Ansätze für die Ermöglichung gesellschaftlicher Teilhabe deutlich. Aber er betonte auch die nötige Intensität der Unterstützungs- und Anleitungsbearbeitung, die notwendig sei, um Geflüchtete und andere Beteiligte langfristig zur gemeinsamen Gestaltung des Gartens zu bewegen (Interview Die Gärtnerei,

Im Zuge der stattfindenden Aneignungsprozesse in öffentlichen Räumen und Parks, können Nutzungskonflikte zwischen bestehenden AnwohnerInnen und neuen NutzerInnen entstehen. In solchen Konfliktsituationen braucht es die Suche nach Lösungen unter Beteiligung aller beteiligten Akteure.

Stapf 2017). Auch wenn die Umsetzung solcher Projekte sehr ressourcenintensiv sein kann, bieten sie doch wichtige Möglichkeiten, um langfristig persönliche Kontakte zwischen Neuzugewanderten und Alteingesessenen herzustellen, die auch die Begegnung in öffentlichen Räumen positiv beeinflussen können. Eine solche intensive Verständigung kann im Kontext urbaner öffentlicher Räume und Parks schwerer herzustellen sein.

7.4. Aufenthaltsstatus und die Erfahrung öffentlicher Räume

Über die Ankunftsphase hinaus bestimmt vor allem der rechtliche Status von Geflüchteten, welche Perspektive sie auf und welche Möglichkeiten der Nutzung öffentlicher Räume und Parks haben. Geflüchtete mit einer Aufenthaltserlaubnis nach der Genfer Flüchtlingskonvention für drei Jahre z. B. können Unterstützungsangebote wahrnehmen, Sprachkurse besuchen und finden leichter eine Wohnung. Menschen mit subsidiärem Schutz, Duldung oder einem abgelehnten Asylantrag hingegen haben keine sichere Bleibeperspektive und auch oft wesentlich eingeschränkteren Zugang zu Unterstützungsangeboten.

Die Aussagen der befragten Personen machen deutlich, dass für alle Geflüchteten, aber vor

Für alle Geflüchteten, aber vor allem für jene mit geringer oder keiner Bleibeperspektive, hat die Lösung ihrer oft prekären Wohnsituationen, Zugang zu Sprachenlernangeboten und Arbeit oberste Priorität. Die Nutzung öffentlicher Räume und Parks für gesellschaftliche Teilhabe gewinnt erst an Bedeutung, wenn zumindest eine Aussicht auf die Sicherung dieser Lebensgrundlagen besteht.

allem für jene mit geringer oder keiner Bleibeperspektive, die Lösung ihrer oft prekären Wohnsituationen, Zugang zu Sprachenlernangeboten und Arbeit oberste Priorität haben. Die Nutzung öffentlicher Räume und Parks für gesellschaftliche Teilhabe gewinnt erst an Bedeutung, wenn zumindest eine Aussicht auf die Sicherung dieser Lebensgrundlagen besteht.

Im Kontext der Unsicherheit, welche Geflüchtete in ihrer neuen Umgebung erfahren, ist die Nutzung öffentlicher Räume für sie oft mit Risiken und Ängsten verbunden. Selbst Geflüchtete mit anerkanntem Flüchtlingsstatus berichteten uns, dass sie lieber im Schutz ihrer Wohnung blieben, wenn sie sich nicht wohl oder selbstbewusst fühlten. Manche Geflüchtete mit unsicherem Status hingegen haben z. T. keine andere Wahl, als sich trotzdem im öffentlichen Raum aufzuhalten, z. B. aufgrund von Obdachlosigkeit. Für diese Gruppe werden Parks und öffentliche Räume zu „Überlebensräumen“, die gleichzeitig Arbeits- und Wohnplatz sind, allerdings in einem Zustand fast permanenter Unsicherheit und Bedrohung. Aufgrund ihres eingeschränkten Zugangs z. B. zu Unterkünften, hat für diese Gruppen die bestehende Infrastruktur öffentlicher Räume und Parks, wie Toiletten, Mülleimer und Schlafgelegenheiten etc., eine überlebenswichtige Bedeutung.

Die nachfolgende Illustration versucht, die Erfahrungen bzw. (Verhaltens-)Möglichkeiten, welche sich für Geflüchtete jeweils nach Aufenthaltsstatus ergeben, übersichtlich darzustellen. Die Grafik beschreibt die Möglichkeiten in den vier verschiedenen Kategorien von Räumen, die in den Interviews dieser Studie erwähnt wurden.

	Halboffene und Schutzräume	Park	Straße	Platz
Geflüchtete im Regelsystem	Nachbarschaftsbegegnung Austausch Therapie	Erholung Unterhaltung „action“	„Gehen“ Präsenz Aneignung	Information „action“ „Racial profiling“ Anpassung Aktivismus
Geflüchtete außerhalb des Regelsystems	Grundbedürfnisse Privatsphäre	(Über)leben ggf. Arbeit Sich verstecken	Unauffälligkeit Anpassung	Vermeidung

Abbildung 1: Übersicht über die Erfahrungen in geschützten und öffentlichen Räumen nach Situation geflüchteter Menschen © Minor 2017

7.5. Möglichkeiten für die Nutzung des Potentials öffentlicher Räume und Parks

An der rechtlichen Situation von Geflüchteten etwas zu ändern, liegt meist außerhalb der Spielräume der lokalen Akteure der Geflüchtetenarbeit oder öffentlicher Institutionen, die lokale Grünanlagen verwalten. Trotzdem sehen sich diese Akteure mit den Auswirkungen der nationalen und internationalen Integrations- und Asylpolitik konfrontiert und müssen Lösungen für lokale Problemlagen finden, die daraus resultieren.

Angesichts der sehr unterschiedlichen aufenthaltsrechtlichen Situationen und den sich daraus ergebenden Bedarfen der Geflüchteten, bedarf es angepasster Strategien und Ansätze für die Zielgruppen die hier beschrieben wurden. Die Erfahrungen in der Arbeit mit solch verschiedenen Zielgruppen, die in der Geflüchtetenarbeit bereits bestehen, können als Orientierungshilfe für die Entwicklung von entsprechenden Strategien im öffentlichen Raum dienen.

Gleichzeitig zeigen die Angaben der Geflüchteten, dass öffentliche Räume und Parks eine wichtige Bedeutung für das Wohlbefinden und die gesellschaftliche Teilhabe von Geflüchteten haben können. Bestimmte Projekte bauen bereits explizit auf das Potential von Parks und öffentlichen Räumen auf, um ihre Arbeit mit Geflüchteten zu unterstützen, wie z. B. die Führungen für Geflüchtete über das Tempelhofer Feld von Interkular oder das Projekt „Begegnungen in der Natur: Umweltbildung mit Geflüchteten“ der Berliner Ortsgruppe „Adelante“ der NaturFreunde Deutschlands e. V.

Die Wirkung dieser Projekte unterstreicht das Potential solcher Ansätze, deren verstärkter Einsatz in den verschiedenen Bereichen der Geflüchtetenarbeit sich empfiehlt. Wesentlich dabei ist es, Gelegenheiten für gemeinsame Aktivitäten zwischen neuangekommenen Geflüchteten und Alteingesessenen zu schaffen. Begegnungen zwischen Mehrheitsgesellschaft und Geflüchteten

bilden die beste Möglichkeit zum Abbau von Vorurteilen und führen zur Verhandlung und Annäherung von etwaigen verschiedenen kulturellen Praktiken. Solche Begegnungen können auch im öffentlichen Raum stattfinden und Gruppen zusammenbringen, die sich sonst eher meiden (Diskussion, Abschlussveranstaltung 10.11.2017).

Institutionen und Akteure, die mit dem Management und der Gestaltung von Parks und öffentlichen Räumen betraut sind, haben einen erheblichen Einfluss darauf, ob Parks und andere öffentliche Räume durch Geflüchtete gefunden und ob sie als Orte der Zugehörigkeit wahrgenommen werden können. Viele dieser Institutionen sind allerdings mit der Umsetzung bestehender Regularien, der Unterhaltung der öffentlichen Räume und Parks und dem Beschwerdemanagement ausgelastet. Ihnen stehen oft auch keine zusätzlichen Mittel zur Verfügung um z. B. Informationen über sich verändernde Bedarfe neuer NutzerInnengruppen zu erfassen oder neue (Orientierungs-)Angebote und Veränderungen der Infrastruktur in den öffentlichen Räumen umzusetzen. Gleichzeitig sehen sich diese Akteure mit den zusätzlichen Herausforderungen, die z. B. aus Nutzungskonflikten entstehen, konfrontiert. In diesem Kontext bietet sich die Vernetzung und Kooperation zum einen mit öffentlichen Institutionen anderer Bezirke und zum anderen mit Akteuren aus der Geflüchtetenarbeit an, um Informationen und Erfahrungen auszutauschen aber auch, um konkrete Projekte für neue Angebote umzusetzen. Die intensivere Nutzung von öffentlichen Räumen und Parks für bestimmte Nachbarschaftsaktivitäten mit Geflüchteten wie z. B. gemeinsamen Sport- und Kulturveranstaltungen sowie sozialen Vernetzungstreffen erscheint als ein vielversprechender Weg. Eine Intensivierung solcher Kooperationen könnte zum einen die Wirkung der Geflüchtetenarbeit unterstützen und zum anderen für das Management der öffentlichen Räume und Parks hilfreich sein.

Die verstärkte Vernetzung und Kooperation bietet sich an, zum einen zwischen öffentlichen Institutionen aus den verschiedenen Bezirken und zum anderen zwischen öffentlichen Institutionen und Akteuren aus der Geflüchtetenarbeit, um Informationen und Erfahrungen auszutauschen, aber auch, um konkrete Projekte für neue Angebote in öffentlichen Räumen und Parks umzusetzen.

Eine weitere Möglichkeit ist die Einbeziehung von Geflüchteten in bürgerschaftlichen Gremien, die das Parkmanagement unterstützen, wie z. B. „Freunde von Parks“, Vereine oder Arbeitsgruppen. Dies bietet sich zumindest für Geflüchtete mit sicherer Bleibeperspektive an, die sich für ihre lokalen Parks und Grünanlagen engagieren wollen.

Parks und öffentliche Räume sind einem ständigen Wandel unterworfen, der die gesellschaftlichen Änderungen widerspiegelt. Die neuangekommenen Geflüchteten in Berlin werden in jedem Fall die öffentlichen Räume und Parks der Stadt prägen und verändern. Um ein positives gesellschaftliches Zusammenleben zu ermöglichen, ist es wichtig, diese Entwicklung im Austausch gemeinsam zu gestalten, um der Segregation neuer und alter NachbarInnen entgegenzuwirken und gesellschaftliche Vielfalt in den Nachbarschaften zuzulassen und zu stärken.

Literaturverzeichnis

- Ahrendt, H., 1949. *Es gibt nur ein einziges Menschenrecht*. In: Die Wandlung, 4. Jg., Herbstheft 1949, Dezember 1949, S. 754-770. Online verfügbar unter:
<http://www.hannaharendt.net/index.php/han/article/view/154/274> (17.11.2017)
- Arbeitsgemeinschaft Görlitzer Park, 2016. *Handlungskonzept für den Görlitzer Park*, Berlin: Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin.
- Brei, B. et al., 2008. *Urbane (Industrie-) Wälder im Ruhrgebiet und ihre Wirkung auf Gesundheit und Wohlbefinden der lokalen Bevölkerung*, Bielefeld: Ministerium für Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz NRW.
- [BAG W] Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe, 2017. *860.000 Menschen in 2016 ohne Wohnung*. <http://www.bagw.de/de/neues~147.html> (17.11.2017)
- Bynon, R. & Rishbeth, C., 2015. *Benches for everyone - solitude in public, sociability for free*, London: The Young Foundation.
- Darling, J., 2017. *Forced Migration and the city: irregularity, informality and the politics of presence*. *Progress in Human Geography*, 41(2), pp. 178-198.
- de Certeau, M., 1988. *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve.
- Ecker, Y., Müller, L., Steger, J. & Wenke-Thiem, S., 2015. *Flüchtlinge und Asylsuchende in Kommunen - Online Wegweiser für Kommunen*, Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik.
- Emmer, M., Richter, C. & Kunst, M., 2016. *Flucht 2.0 - Mediennutzung durch Geflüchtete vor, während und nach der Flucht*, Berlin: Freie Universität Berlin.
- Gesemann, F. & Roth, R., 2017. *Erfolgsfaktoren der kommunalen Integration von Geflüchteten*, Berlin: Forum Berlin - Friedrich Ebert Stiftung.
- Geulen, E., 2016. *Giorgio Agamben zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Harvey, D., 2008. *The right to the city*. *New Left Review* 53. [Online] Available at:
<https://newleftreview.org/II/53/david-harvey-the-right-to-the-city> (24.10.2017)
- Kazmierczak, A. & James, P., 2007. *The role of urban green spaces in improving social inclusion*. Manchester, University of Salford.
- Larson, L., Jennings, V. & Cloutier, S., 2016. *Public Parks and Wellbeing in Urban Areas in the United States*. *PLoS One*, 11.
- Lefebvre, H., 1991. *The Production of Space*. In: *The People, Place and Space Reader*. London: Routledge, pp. 289-294.
- Moser, S. J., 2014. *Die informelle Ökonomie des Pfandsammelns*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Nilsson, K., Baines, C. & Konijendijk, C., 2007. *Health and the Natural Outdoors - final report of the COST Strategic Workshop*, Brüssel: s.n.

- Rat für Migration, 2017: *Einwanderung gestalten, Flüchtlinge schützen. Manifest für eine zukunftsfähige Migrations-, Flüchtlings- und Integrationspolitik*. September 2017.
https://ratfuermigration.files.wordpress.com/2017/09/rfm_manifest_migrationspolitik_20172.pdf (17.11.2017)
- Scheve, J., 2014. *Ort, Raum und Vergemeinschaftung in einem urbanen Gartenprojekt auf dem Tempelhofer Feld in Berlin*, Bremen: Universität Bremen - artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit.
- Sennett, R., 2014. *The Public Realm*. [Online] Available at:
<http://www.richardsennett.com/site/senn/templates/general2.aspx?pageid=16&cc=gb>
(24.10.2017)
- Stapf, T., 2017. *Migrationsberatung 4.0*, Berlin: Minor - Projektkontor für Bildung und Forschung.
- Szilagyi, K., 2011. *The evolution of English picturesque landscape garden to urban public park*. Budapest, Corvinus University of Budapest, pp. 176-187.
- Wilke, H. & Lambert, L., 2015. *Die Politik des O-Platzes. (Un-)Sichtbare Kämpfe einer Geflüchtetenbewegung*. movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung, 1(2).

Impressum

Minor – Projektkontor für Bildung und
Forschung 2017

Text und Redaktion:

Tobias Stapf

Wassili Siegert

Julius Linnert

Anne von Oswald

Das Projekt #refugeeswelcomeinparks
wurde durch Minor im Auftrag der Young
Foundation und in Zusammenarbeit mit
der University of Sheffield und der Uni-
versity of Manchester durchgeführt.



Alt-Moabit 73
10555 Berlin
Tel.: +49 30 – 39 74 42 28
E-Mail: minor@minor-kontor.de

www.minor-kontor.de

In Zusammenarbeit mit



The
University
Of
Sheffield.



**THE
YOUNG
FOUNDATION**



Gefördert von



Arts & Humanities
Research Council